Donnerstag, den 16. Juni 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 163. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Anton Winkler, Parzenczewskastr. 9; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Lebenslängliches Zuchthaus für Kowerda.

Das Gericht beschloß, sich an den Staatspräsidenten mit der Bitte zu wenden, die Strafe in 15 Jahre Zuchthaus umzuwandeln. — Kowerda nahm das Urteil lächelnd entgegen.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Bereits in den frühen Morgenstunden hatten sich vor dem Bezirksgericht in der Miodowastraße, wo der Prozeß gegen den Mörder des Gesandten Wojkow, Kowerda, stattfindet, große Menschenmengen angesammelt, die versuchten, in das Gerichtsgebäude zu gelangen. Die starken Polizeiposten hatten Mühe, das Publikum zurückzudrängen, da der geräumige Gerichtssaal bereits lange vor 10 Uhr pfropfenvoll war. In den ersten Reihen hatten Vertreter der Behörden und des diplomatischen Korps Platz genommen. Die Presseloge mußte vergrößert werden, da sie nicht alle Vertreter der polnischen und ausländischen Presse fassen konnte. Auffallend groß ist die Zahl der ssowjetrussischen, englischen und reichsdeutschen Pressevertreter.

Kurz vor 10 Uhr wurde Kowerda unter starker Bewachung in den Saal geführt. Der Angeklagte nahm ruhig Platz und beobachtete mit Interesse das überaus zahlreich erschienene Publikum.

Mit großer Spannung wurden die Verteidiger erwartet, da man bis zum letzten Augenblick nicht genau wußte, welche Rechtsanwälte neben Andrejew die Verteidigung übernehmen würden. Erwähnt sei hierbei, daß sich die bekannten Rechtsanwälte Pashalski und Ettinger jun. bereit erklärt hatten, den Mörder zu verteidigen. Außer diesen beiden wußte sich Rechtsanwalt Niedzielski das Einverständnis zur Verteidigung vom Angeklagten zu erwirken. Da jedoch Niedzielski als ein ausgesprochener Reaktionär gilt, und seine politischen Anschauungen in keinen Einklang mit denen von Pashalski und Ettinger zu bringen sind, so erklärten die letzteren am Vortage des Prozesses, daß sie, angesichts dessen, daß der Prozeß gegen Kowerda von hochpolitischer Natur sei, auf keinen Fall sich mit Niedzielski in der Verteidigung teilen würden. Als dann die Rechtsanwälte Andrejew, Pashalski und Ettinger auf der Verteidigungsbank Platz nahmen, wußte der ganze Saal, daß Niedzielski verspielt und auf seinen Beistand verzichtet hatte.

Einige Minuten nach 10 Uhr erschien zuerst Staatsanwalt Rudnicki, der die Anklage vertritt, dem kurz danach das Richterkollegium folgte. Es besteht aus dem Vizepräsidenten des Bezirksgerichts Guminski als Vorsitzenden und den Richtern Szczawinski und Kozakowski.

Nach Eröffnung der Verhandlung fragte der Vorsitzende den Angeklagten, ob er mit der Zulassung der Rechtsanwälte Pashalski und Ettinger einverstanden sei. Kowerda antwortete mit einem kurzen „Ja“. Darauf gelangte die Anklageschrift zur Verlesung.

Kurz darauf wurde auch Rechtsanwalt Niedzielski zur Verteidigung zugelassen.

Im Zeugenzimmer sind alle Zeugen versammelt. Es fehlt nur Grygorewicz, ein Beamter der ssowjetrussischen Gesandtschaft und Rosenholz. Das Gericht nahm die Nachricht entgegen, daß Rosenholz gegen 7 Uhr eintreffen soll.

Unter den Zuhörern sind viele Russen zu bemerken.

Um 10.30 Uhr wurde Kowerda in den Saal geführt. Er ist ein schmächtiger junger Mann, typisch russischen Aussehens.

Er erklärt, er sei 19 Jahre alt, Russe, orthodoxen Glaubenbekenntnisses, besitze eine 7klassige Schulbildung.

Der Vorsitzende: „Welche Staatsangehörigkeit besitzen Sie?“

Kowerda: „Ich weiß es nicht.“

„Ich bekenne mich zum Morde aber nicht zur Schuld.“

Der Vorsitzende verlas darauf die Anklageakte und stellt die Frage:

„Bekennt sich der Angeklagte zur Schuld?“

Kowerda: „Ich bekenne mich zur Ermordung des Gesandten Wojkow, aber nicht zur Schuld“.

Darauf erzählt Kowerda, wie er den Mord begangen hat. „Auf dem Bahnhofe sah ich Wojkow. Ich schoß zuerst auf ihn, dann er auf mich“.

Der Vors.: „Warum haben Sie Wojkow ermordet?“

Kowerda: „Für alles, was die Bolschewiken Rußland angetan haben“.

Vors: „Kannten Sie Wojkow?“

Kowerda: „Nein!“

Die Zeugenvernehmung.

Als erster wird der Beamte der Gesandschaft, Gregorowicz, vernommen.

Nach ihm wird der Polizeibeamte vernommen, der Kowerda verhaftet hatte.

Arkadji Uljanow

der vorläufige Gesandte Ssowjetrußlands in Warschau.

Zeuge Dombrowski sagte aus, daß Kowerda auf die Frage, warum er den Gesandten Wojkow ermordet habe, antwortete: „Ich schoß für Rußland und für Millionen von Menschen“.

Das Verhalten Kowerdas vor dem Mord.

Die Zeugin Sura Fenigstein, bei der Kowerda zuletzt wohnte, sagte aus, daß Kowerda von niemanden besucht wurde. Er verbrachte den ganzen Tag in der Stadt. Nur nachts kam er nach Hause.

Aus den Ausagen der Eltern Kowerdas, sowohl des Vaters wie der Mutter geht hervor, daß Kowerda religiös erzogen wurde. Sehr empfindlich war er auf Nachrichten über Ssowjetrußland. Schon seit dem 14. Lebensjahre an mußte er arbeiten, um für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen. Der Vater des Angeklagten wohnte vor dem Kriege in Wilna und wurde mit seiner Familie nach Moskau evakuiert. Er ist Bauer. Im Jahre 1917 kämpfte er mit Kierenski gegen die Bolschewiken. Im Jahre 1920, während des polnisch-bolschewistischen Krieges war Kowerdas Vater Offizier in der Ssowjetarmee. Nach Polen kam er 1921 auf illegalem Wege, wo er mit Sawinkow die Schrift „Das bäuerliche Rußland“ herausgegeben hatte. Seiner Ueberzeugung nach ist er Gegenbolschewik. Sich und seiner Familie betrachtet er als Weißrussen.

Hierauf wurden einige Lehrer des Gymnasiums vernommen, in dem der Mörder unterrichtet wurde. Gymnasialdirektor Bilawski sagte aus, daß Kowerda vor einiger Zeit aufgehört hatte, dem Unterricht zu folgen, was für den Lehrkörper ein Rätsel war, da er bis dahin der beste Schüler der Lehranstalt gewesen ist. Kowerda war ein verschlossener Charakter. Niemand kannte sein Innenleben. Für plötzliche Stimmungen war er sehr empfänglich. Auch seine Schulkollegen bestätigten die Aussagen des Direktors.

Kowerda arbeitete als Korrektor.

Der Zeuge Dr. Pawlukiewicz, Redakteur der Zeitschrift „Bialoruskoje Slowo“, sagte aus, daß der Angeklagte bei ihm 3 Jahre hindurch als Korrektor gearbeitet hatte. Er war sehr befähigt. Er übersetzte Artikel aus anderen Sprachen in die weißrussische, verfaßte auch selbständig Artikel. Besonders hatte er Auszüge aus der russischen Emigrantenpresse zu machen. Kowerda interessierte sich für die Begebenheiten in Rußland und wurde sehr lebhaft, wenn gegen das Regime in Ssowjetrußland gesprochen wurde.

Aus den weiteren Zeugenaussagen geht hervor, daß Kowerda vorher das weißrussische Gymnasium besucht hatte. Erst als seine Kollegen ihn dort nicht mehr leiden konnten, ging er nach dem russischen Gymnasium. Daß Kowerda im weißrussischen Gymnasium boykottiert wurde, geschah aus diesem Grunde, weil er sich gegen die Gruppe der Studenten erklärte, die kommunistenfreundlich war. Kowerda galt als Idealist.

Der Arzt, Prof. Dr. Grzywo-Dombrowski charakterisierte die Art der Verwundung Wojkows, die den Tod herbeiführte.

Aus dem Zeugenmaterial ging hervor, daß der Angeklagte besonders nach seiner Krankheit — Scharlach — in einem psychisch nicht ganz einwandfreiem Zustande sich befinden konnten.

Die Unterbrechung.

Nachdem alle Zeugen vernommen wurden, ordnete der Vorsitzende eine zweieinhalbstündige Unterbrechung bis 6 Uhr an.

Nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen wurde dem Angeklagten das Wort zu einer Erklärung erteilt.

Wie Kowerda seine Tat beschönigte.

„Ich möchte dem hohen Gerichtshofe erklären, in welcher Art ich dazu kam, vor einer Woche den bolschewistischen Gesandten Wojkow zu ermorden. Der bolschewistische Umsturz traf mich als Schüler einer Realschule in Samara an. Damals saß ich in der zweiten Klasse. Eines Tages, als ich mit den Kollegen die Schule verließ, machte uns der Direktor darauf aufmerksam, welche Straßen wir beim Nachhausegehen meiden sollen, da man uns unserer Mützen wegen schlagen könnte. Dies war die erste Folge des Umsturzes, die ich an meinem Leibe verspürte. Nach dem Umsturz, als ich täglich 17 Werst vom Dorfe nach Samara zur Schule fuhr, sah ich das Chaos und die Terrorakte.“

Dann malte der Angeklagte dem Gericht verschiedene Terrorakte aus. 1919, als er nach Polen gehen wollte, haben ihn die bolschewistischen Behörden ebenfalls chikaniert. In Wilna befand er sich in einer kommunisierenden Umgebung. Als er in der Redaktion arbeitete und die Bücher von Krasnow und Arcybaszew las, wurde in ihm der Entschluß reif, gegen die Bolschewiken zu kämpfen. Im vergangenen Jahre wollte er auf illegalem Wege nach Rußland gelangen, um gegen den Bolschewismus zu kämpfen. Als ihm dies nicht gelang, wollte er auf legalem Wege nach Rußland gelangen. Die Ausreise wurde ihm verweigert und da beschloß er

Wojkow zum Zeichen des Protestes zu ermorden.

Er bedauert es, daß er die Tat in Polen begangen habe, da er diesem Lande keinen Kummer bereiten wollte. Polen sieht er als seine zweite Heimat an. Seiner Ueberzeugung nach sei er kein Monarchist, sondern Demokrat. Wojkow habe er nicht als den Gesandten in Polen ermordet, sondern als den Vertreter des Komintern. Als er die Tat beging, stand er unter dem Eindruck der Arcybaschewschen „Zapiski Pisatela“.

Er unterstrich, daß er schon seit langem die Absicht hatte, etwas Gewaltsames zu tun, gerade in einer Zeit, in der niemand mehr mit den Bolschewiken kämpfte.

Eine zweite Unterbrechung.

Nach den Erklärungen des Angeklagten wurde eine kurze Unterbrechung anberaumt, nm den Verteidigern die Möglichkeit zur Sichtung des Materials und der Literatur zu geben, die bei Kowerda gefunden wurde.

Kowerda verhielt sich die ganze Zeit hindurch sehr ruhig. Er hatte ein dummes Lächeln auf dem Gesicht. Der Saal war nicht gefüllt.

Während der zweiten Unterbrechung traf gegen 8 Uhr abends

Gesandter Rosenholz

im Gerichtssaale ein, wo bis dahin ungekannte Vorsichtsmaßregeln ergriffen wurden. Alle Türen im Gericht wurden geschlossen. Rosenholz war förmlich von Polizeibeamten umlagert. Niemand wurde an Rosenholz herangelassen. Er setzte sich an den Pressetisch und unterhielt sich mit den Pressevertretern während der Zeit der Unterbrechung.

Nach der Unterbrechung wurde Rosenholz vernommen.

Er schilderte den Vorgang bei der Ermordung Wojkows. Als er den ersten Schuß hörte, glaubte er im ersten Augenblick nicht daran, daß ein solches Verbrechen in Warschau geschehen könnte und dies gegen die Person des Gesandten Wojkow. Dann bemerkte Rosenholz, daß sich der Mörder selbst der Polizei übergab. Das einzige Wort, daß der Mörder aussprach, war „Rußland".

Nach der Vernehmung des Gesandten Rosenholz erklärte daß Gericht, daß die gerichtliche Untersuchung beendet wurde.

Nach einer kurzen Unterbrechung ergriff der

Staatsanwalt Rudnicki

das Wort.

Großen Eindruck machten die Worte des Staatsanwalts, daß Kowerda den Lauf der Geschichte durch die Mordtat nicht aufhalten könne. Wenn er, der Staatsanwalt, an die Tat des Mörders denke, so sehe er das Kind, welches mit seinem Händchen eine große Meereswelle aufhalten wollte. Durch derartige Mordtaten, betonte der Staatsanwalt könne der Zeitlauf der Geschichte nicht aufgehalten werden. Dann begründete der Staatsanwalt, warum der Prozeß vor dem Standgericht stattfinden müsse: Die Mordtat sei die Tat einer Einzelperson, hinter der keine Organisation stehe, ebenso auch keine Nebenabsichten.

Der Staatsanwalt schloß, daß er die Frage der Höhe der Strafe dem Standgericht überlasse.

Nach dem Staatsanwalt ergriffen die vier Rechtsanwälte das Wort, auf deren Reden wir jedoch, da sich der Prozeß bis in die Nacht hineinzog, der späten Stunde wegen nicht eingehen können.

Nach der Reden der Rechtsanwälte zog sich das Gericht zur Beratung zurück.

Das Urteil.

Warschau, 15. Juni (Pat). In der Nacht wurde vom Gericht das Urteil gegen Borys Kowerda bekanntgegeben. Es lautet auf

lebenslängliche schwere Zuchthausstrafe mit Verlust sämtlicher Rechte.

Gleichzeitig beschloß das Gericht, sich an den Herrn Staatspräsidenten mit der Bitte zu wenden, die Strafe in 15 Jahre schweren Kerkers umzuwandeln.

Der Gerichtsverhandlung wohnte Vizejustizminister Car bei.

Kowerda nahm das Urteil mit einem lächelnden Gesicht entgegen. Seinen Verteidigern drückte er die Hand und dankte ihnen. Den Saal verließ der nun wieder hoffnungsvolle Jüngling, dieses Erzeugnis eines Gewaltregimes, mit einen Siegerblick und nicht als demütiger Verbrecher.

Neue Attentate in Sjowjetrußland.

Aus Moskau wird gemeldet, daß 30 Kilometer von Baku ein Bohrturm von unbekannter Hand in Brand gesteckt worden sei. 30000 Pud Erdöl brennen. An der Löschung sind beteiligt die Truppen und die Kaspische Flotte. Auch Menschenopfer sind schon zu verzeichnen. Ein Versuch, das Pulverlager in Baku in die Luft zu sprengen, konnte noch rechtzeitig verhindert werden. Die Attentäter sind verhaftet.

Riesenfeuer in einer russischen Stadt.

Nach einer Meldung aus Moskau ist die Stadt Pugatschow aus bisher unbekannter Ursache in Brand geraten. 600 Häuser sind verbrannt. 25 Menschen sind in den Flammen umgekommen. In einem Kinderheim verbrannten 18 Kinder. Der Schaden beträgt bisher 3 Millionen Rubel.

Die nächste Sejmsitzung

findet wie die „Pat" meldet, am 20. Juni statt. Auf der Tagesordnung befindet sich der Bericht der Verfassungskommission über den Antrag der P. P. S. betreffend die Aenderung der Verfassung in dem Sinne, daß sich der Sejm selbst auflösen könne.

Der Senat wurde nicht einberufen. Dies soll erst dann geschehen, wenn der Sejm eventuelles Material vorbereitet haben sollte.

Scharfmacher in Posen.

Posen, 15. Juni (AW). Die Gesellschaft der öffentlichen Ordnung, so heißt hier jetzt die Nationalr wacht, hielt heute eine Volksversammlung ab, in der General Raszewski auf die Notwendigkeit der Koordinierung zum Zwecke des Kampfes gegen die umstürzlerischen Elemente hinwies. Zum Schluß der Versammlung wurde ein Komitee zur Ausarbeitung von Satzungen für eine „Nationale Bereitschaft" ausgearbeitet.

Die polnischen Faschisten verhöhnen also die Behörden. An Stelle der Nationalwacht fabrizieren sie eben eine „Bereitschaft".

Der Kampf mit der Teuerung.

Warschau, 15. Juni (Pat). Das ökonomische Komitee beschloß eine staatliche Getreidereserve zu schaffen. Der Einkauf und die Magazinierung wurde der Landwirtschaftsbank übertragen, die mit den Ministerien für Inneres, Finanzen, Industrie und Handel, Krieg und Landwirtschaft zusammenarbeiten soll.

Der Zyrardower Skandal.

Im April 1924 haben die Abgeordneten des P. P. S.-Klubs im Sejm einen Antrag, dem sich auch der jetzige Vizepremier Bartel anschloß, eingebracht, der gegen den ehemaligen Minister Kucharski gerichtet war, der durch Uebergabe der Zyrardower Werke einer Gruppe Franzosen dem Staate einen großen Schaden zufügte.

Vor dem Kriege waren die Werke Eigentum von Hielle und Dietrich aus Schönlinde. Während des Krieges haben die abziehenden Russen und dann die Okkupanten die Werke zerstört. Die seinerzeitige Verwaltung der Fabrik verlangte im Jahre 1919 von der Regierung 400 tausend Dollar zum Wiederaufbau und Inbetriebsetzung der Fabrik. Da die Verwaltung keine andere Sicherheit geben wollte, als die Entschädigung, die ihr von der russischen Regierung zustand, hat die Regierung jeden Kredit abgelehnt. Am 16. Mai 1919 wollte die Direktion die Fabrik schließen. Die Regierung setzte aber eine Zwangsverwaltung ein. Der Verwalter, Ing. Szrednicki, baute die Fabrik auf Staatskosten auf und setzte sie in Betrieb. In der Zwischenzeit hat eine Gruppe Franzosen ein großes Paket Aktien von Hielle und Dietrich für einen billigen Preis erworben. Ende Februar 1920 wandte sich der französische General Ferry im Namen dieser Gruppe an das Handelsministerium mit der Forderung, die Zwangsverwaltung aufzuheben. Nach dem Bolschewikeneinfall setzten die Franzosen ihre Bemühungen fort. Das Ministerium verlangte Garantien, daß die Fabrik im Betriebe erhalten und auf den Vorkriegsstand gebracht werde. Auf das Verlangen des Ministeriums wurde eine französisch polnische Gesellschaft gegründet, in die drei Polen als Strohmänner mit kaum 3 Stimmen unter 325 Stimmen zugelassen wurden. Die Generalversammlung am 11. Juni 1920 beschloß, keine Garantie für den vollständigen Aufbau und den weiteren Betrieb der Fabrik zu geben. Auch wollte man der Retournierung der Einlagen des polnischen Staates aus dem Wege gehen. Daher haben auch die nachfolgenden Minister die Zwangsverwaltung nicht aufgehoben, nur Kucharski war leichtsinnig genug im Oktober 1923 die Zwangsverwaltung ohne jedwede Garantie über das weitere Schicksal der Fabrik aufzuheben. Schon im Dezember 1920 verlangte dieselbe Gruppe Franzosen die Genehmigung zur Einfuhr von ausländischen Textilwaren für mindestens 120 Millionen Franken jährlich. Die Generalversammlung am 22. Oktober 1923 stand auf dem Standpunkt, dem polnischen Staate die investierten Beträge

Mark für Mark

zu retournieren. Schon am 18 Oktober 1922 wurde im Industriedepartement des Handelsministeriums festgestellt, daß die Franzosen die ganze Fabrik nicht in Betrieb gesetzt haben, daß die Sicherheit der vollen Inbetriebsetzung vorhanden sein muß, daß diese Sicherheit wegen Nichtvorhandenseins von fachmännisch ausgebildeten Leuten in der Gruppe und ungenügender finanzieller Mittel nicht gegeben sei. Minister Kucharski hat also entgegen den Interessen des polnischen Staates und der Zyrardower Leinenindustrie gehandelt: er hat die Industrie einer Gruppe Spekulanten ausgeliefert. Die Folgen sind bereits sichtbar, die Fabrik wird zerstört, es werden ausländische Produkte eingeführt und die Etikette der

---

Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff.

(8. Fortsetzung.)

Sie sprang auf und sah nach der Zeit. Es war zehn Uhr durch. Man gab es nichts mehr zu essen. In diesem Punkt hielt die Baronin Borsekow auf strenge Ordnung. Aber es ging gar nicht ums Essen, man wollte nur der erdrückenden Einsamkeit entrinnen.

Charlotte floh aus ihrem Zimmer, ging durch den langen, karg beleuchteten Korridor und trat in den Raum ein, der von der Baronin Borsekow energisch „Salon" genannt wurde, obwohl er eher dem Wartezimmer eines Zahnarztes ohne Praxis ähnelte.

Exzellenz Sergej Grigorjewitsch Platonoff saß allein in einer Ecke und las, die ewige Zigarette im Mundwinkel, eine Pariser Zeitung.

„Guten Abend, Herr Platonoff," grüßte Charlotte dankbar und ging auf den Russen zu.

„Oh, Madame!" rief Platonoff entzückt, ließ die Zeitung fallen, sprang auf und küßte mit feierlicher Galanterie die Hand der jungen Frau. „Wie freue ich mich Sie wiederzusehen! Sie sind eine Ewigkeit weggeblieben. Ohne Sie ist dieses Haus, ist ganz Berlin triste et morne. C'est la vérité!"

Er legte beschwörend die Hand auf sein Herz.

„Ich selber bin triste et morne Herr Platonoff," wehrte Charlotte mit einem dürftigen Lächeln ab.

„Sie sind jung. Sie sind wunderbar schön, wie dürfen Sie traurig sein, Madame?" ereiferte sich Platonoff und blies dicke Rauchwolken in die Luft.

„Mir ist etwas Seltsames zugestoßen, Herr Platonoff" sagte sie und begann, von ihrem Hamburger Erlebnis zu erzählen.

„Das kann vorkommen, Madame," tröstete Platonoff „Meine selige Mutter hatte einmal etwas Aehnliches erlebt. Deswegen müssen Sie sich nicht beunruhigen. Der Mensch ist ungeheuer elastisch, elastischer als irgendein anderes Lebewesen auf dieser komischen Welt."

Er entzündete eine frische Zigarette und blickte forschend in Charlottes Gesicht. Sie saß in sich versunken und blickte zu Boden.

„Mir ist das Herz so schwer," sagte sie leise.

„Sie dürfen das Leben nicht ernst nehmen, Madame. Das Leben ist eine lächerliche Farce. Was Ihnen heute Kummer macht, darüber lächeln Sie morgen. Was Ihnen heute Freude bereitet, bedrückt Sie morgen. Ca passe. Sie müssen immer denken: Ca passe. Es geht vorüber."

„Das ist das Hellwort des Professors Coue in Nancy, der mit Ca passe alle Krankheiten kuriert. Glauben Sie wirklich Herr Platonoff, daß man mit ein paar banalen Worten alles Menschenleid lindern kann?"

„Es kommt nicht auf die Worte an, Madame, sondern auf die Perspektive. Wenn man begriffen hat, daß alles vorübergeht, dann läßt sich alles ertragen."

Charlotte sah ihn ungläubig an.

„Sie zweifeln Madame. Sie sind jung. Sie dürfen zweifeln. Mich hat das Leben gelehrt, daß der Mensch kein Recht hat, keine mehr oder weniger unangenehmen Erlebnisse wichtig zu nehmen. Alles geht vorüber." Er machte eine kleine Pause und fuhr dann im leichten Ton fort. „Ich habe meine Frau verloren, meine Kinder, mein Heim, mein Vermögen, meine Stellung, — ich bin eine einflußreiche Exzellenz im Ministerium des Innern gewesen, ist es nicht komisch? — und lebe jetzt von der kleinen Geschicklichkeit meiner Hände. Ich zeichne für Tageblätter betrügerische Minister, größenwahnsinnige Dichter, siegreiche Boxkämpfer, dämonische Lustmörder und dergleichen. Darf ich mich beklagen? Sitze ich nicht Ihnen gegenüber und bin gesichert gegen Regen und Kälte und rauche hundert Papyros im Tag?"

Charlotte starrte auf die ausgefransten Manschetten der alten Exzellenz und fühlte brennendes Mitleid.

„Glauben Sie mir, Madame: Alles geht vorüber. Man muß seine Pflicht tun und tapfer bleiben."

„Was nennen Sie Tapferkeit, Herr Platonoff?"

„Aufrecht gehen. Den Mut nicht verlieren. Vor dem Leben nicht davon laufen."

„Und Pflicht?"

„Ordnung halten. Sich selber in Ordnung halten."

Er begann plötzlich zu lachen.

„Spreche ich nicht wie ein Deutscher, der mit festem Programm durchs Leben wandert?"

Charlotte blickte ihn verwundert an. Platonoff schämte sich seines Lachens und strich verlegen mit der Hand über seinen Kopf

„Lieben Sie atonale Musik, Madame?"

„Ich weiß nicht recht."

„Ich finde, daß atonale Musik wunderbare Beruhigung ist. Unsere Nerven vertragen nicht mehr den holden Wohlklang einer süßen Melodie. Jede süße Melodie bekommt nach vierundzwanzig Stunden Drehorgel Charakter. Allerdings ließe sich manches zugunsten der Drehorgel sagen. Ich zum Beispiel —"

Er brach jählings ab und sah entrückt in Charlottes Gesicht.

„Sie werden es nicht leicht haben, Madame," sagte er bekümmert. „Sie sind zu schön. Schönheit ist ein gefährliches Geschenk."

Sie lächelte schwermütig.

„Ca passe, Herr Platonoff."

XI.

Frank Ditmar saß mit seinem Onkel Moschenheim beim Abendessen in dem kleinen, dürftigen Speisezimmer und sah voll Mitleid, daß der alte Mann nur einen Brei aus Quaker-Oats und ein Glas Milch vorgesetzt bekam.

(Fortsetzung folgt.)

Shakespeare wäre fast zum Mörder geworden.

Genie und Verbrechen. — Ein kurzer Weg. — Der Dichter unter Amnestie. — Tizian bezahlt seine Steuern nicht.

Auch unter den Männern der Wissenschaften und Künste finden sich verbrecherische Charaktere. Wie das Genie an Irrsinn, so kann es auch an das Verbrechen grenzen. Genie und Verbrechen können sich bei demselben Individuum neben einander finden, so bei Benvenuto Cellini, Napoleon Bonaparte und anderen. Je reicher verzweigt (differenziert) ein Seelenleben ist, je ausgebreiteter seine Fähigkeiten spielen, desto eher werden sich neben günstigen auch ungünstige Eigenschaften finden, weil im gesamten Haushalt der Natur nirgends eine einseitige Häufung dessen, was wir vom sozialen, gesellschaftlichen Standpunkt aus als nützlich und günstig bezeichnen, angetroffen wird, sondern immer eine Verbindung und Mischung der beiden Elemente. Eine große, eine organische, ja, geniale Kraft kann sich verschieden objektivieren: in der großen sozialen oder in der großen unsozialen Tat. Es hängt oft von äußeren Umständen der Erziehung und Lebensschicksale, ja vom Zufalle ab, in welche Richtung die große Kraft Anlauf und Bewegung nimmt.

Friedrich Nietzsche hat gesagt, daß der Dichter „eine Nachbarschaft zum Verbrechen" hat. Die Tatsachen scheinen ihm recht zu geben.

Eine Reihe neuropathischer Erscheinungen sind dem genialen und kriminellen Menschen gemeinsam:

die Ueberempfindlichkeit, Angstzustände, Jähzorn, mangelndes Selbstvertrauen mit Größenideen abwechselnd, verworrene Lebensführung, moralische Widersprüche. Die Abgrenzung des Kriminellen vom Psychopathischen ist bekanntlich oft schwierig: ebenso führt das Kriminelle in das Geniale hinüber. Alle drei — Psychopathen, Kriminelle, Geniale — leiden an egozentrischer Betrachtung und Zielsetzung, die aber beim Genialen in seinem „Werk" auch eine objektive sachliche Erweiterung finden. Daß in Kunst- und Kulturgeschichte nicht viele kriminelle Ausdrücke Genialer zu verzeichnen sind, liegt daran, daß bei ihnen die kriminellen Regungen im psychisch verwandten genialen Schaffen mit aufgezehrt werden. Die wirklich durchbrechenden kriminellen Anwandlungen können aber auch mit Schwächen ihrer genialen Schöpferkraft zusammenfallen. Baudelaire sagt, jedem genialen Menschen sei ein gewisser Hang zum Dandyim natürlich, und ebenso hebt Dostojewski („Memoiren aus einem Totenhause")

die stolze Zurückgesetztheit

der Verbrecher genugsam hervor. Hier wie dort als Entstehungsgrund das bewußte Andersſein als die Menge, das Ueberlegenheitsgefühl über die Menge, die Verachtung der Menge, die Antisozialität. Beim genialen Schaffen vergißt der Antisoziale die Menge, mit dem Verbrechen „rächt" er sich an ihr. Beim Genialen und Verbrecher der Drang nach dem Grenzenlosen und Unbeschränkten.

Das Kunstwerk steigt aus den Urtiefen des Unbewußten, wo die menschlichen Urtriebe, der maßlose Selbsterhaltungstrieb, der heiße Zerstörungsdrang, die kalte Grausamkeit, zum Verbrechen immer bereit, gebändigt liegen, nenchtlich herauf. Der Sturm der Leidenschaft, der im Kunstwerk dargestellt werden soll, die Gewalt der nach Ausdruck ringenden genialen Kraft des Schaffenden reißen an diesen bändigenden Fesseln und sprengen sie, so daß Schaffender und Verbrechender unheimlich nebeneinander herschreiten können. Das hierbei wirksame psychologische Gesetz lautet: Jede starke Hebung e i n e s Elementes im Seelenleben hebt seine Umgebung mit. Es ist fesselnd, wie die großen Schaffenden ihre eigenen psychologischen Gesetze ahnen. Friedrich Hebbel schreibt in seinen Tagebüchern: „Daß Shakespeare Mörder schuf, bewahrte ihn davor, daß er nicht selbst zum Mörder zu werden brauchte." Vergleicht man hierzu Hebbels eigene Dramen — „Nibelungen", „Judith", „Gyges und sein Ring" u. a. —,

in denen er durch Verbrechen, Blut und Sexualität schreitet,

so hat man ein wundersames Bekenntnis, das wir jetzt — also nach siebzig Jahren — auch wissenschaftlich begründen können. Hebbel kannte oder ahnte diese Untermächte in sich. Eben in künstlerischer Gestaltung — wie er das Shakespeare nachsagt — reinigte und reifte, löste und lichtete er diese Gewalten auch in seinem eigenen Innersten. So hat man das psychologische Gesetz: Das geniale Schaffen kann sublimiertes, verfeinertes Tun des Ungeheuerlichen sein. Noch etwas anderes: Schaffen — vor allem geniales — und Tun des Ungeheuerlichen können sich wechselseitig verdrängen, können abwechselnd für einander eintreten, womit sich auch ohne weiteres die bekannten Verirrungen im bürgerlichen Leben der genialen Natur erklären. So gelangt man — in einer gewissen Erweiterung — zu dem psychologischen Satz: Gedichte, Dramen, Harmonien und Melodien, Skulpturen, Gemälde, reproduktive, schauspielerische, musikalische Leistungen, technische, kommerzielle und soziale Großtaten, heroische Taten können im Seelenleben des Schaffenden an Stelle unterdrückter, verdrängter Verbrechen stehen.

Eigenartig sind bei einigen Persönlichkeiten die realen Verknüpfungen von Kunst und Verbrechen. Der französische Dichter François Villon, 1431 geboren, ein Vorläufer der modernen Lyrik, dessen Verse an Baudelaire erinnern, und dessen Werke 1642 bereits 27 Auflagen erlebt hatten, war

in seinem Privatleben der Beschützer einer Dirne

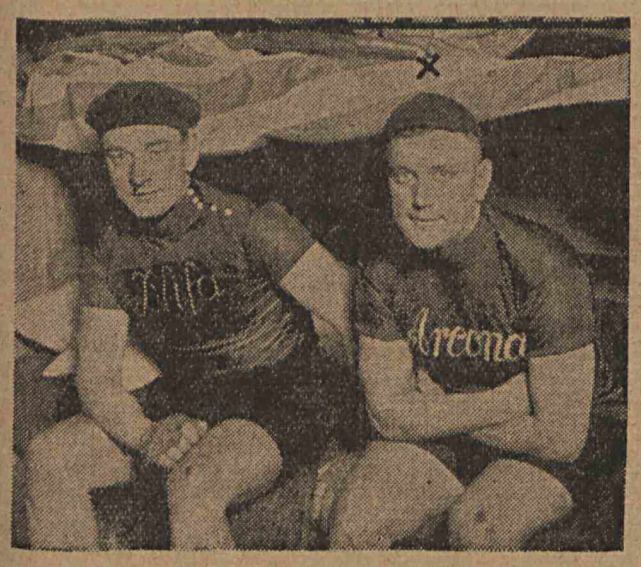
und Mitglied einer bewaffneten Diebesbande in Paris und Umgebung. Er kam wiederholt ins Gefängnis und wurde 1457 wegen eines Mordes mit mehreren Genossen zum Galgen verurteilt, aber begnadigt, nachdem er im Gefängnis ein übermütiges Gedicht, „Les pendus" (Die Gehenkten), verfaßt hatte. Vier Jahre später saß er wieder im Gefängnis, bis ihm bei der Thronbesteigung Ludwigs XI. Amnestie zuteil wurde. Villon war ein Gewohnheitsverbrecher im Sinne der neueren Kriminalistik.

Tizian, von Aufträgen überhäuft, im Besitz eines gewaltigen Vermögens — er gab seiner Tochter Lavinia eine wahrhaft königliche Ausstattung, 1400 Dukaten, teils in bar, teils in Juwelen, er bezog Pensionen von Kaisern und Königen, besaß ein Privileg des Holzschlages in den Südtiroler Wäldern, besaß mehrere Landhäuser in Cadove, bei Serravolbe, in Conegliano, aber mit seiner Einkommensteuer von 1588 führt er den Staat Venedig hinters Licht: er verdiene jährlich kaum 110 Dukaten aus verschiedenen Quellen; 32 Dukaten bezahle er in Venedig Miete, da sei es schwer, sich und seine Familie durchzubringen. Er war habgierig, betrog und schrieb betrügerische Bettelbriefe.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Dr. Paul Langenscheidt, Berlin, dem Werke „Kriminalpsychologie" von Dr. Erich Wulffen entnommen.

Was die Welt an Papier verbraucht.

Die Dresdner Jahresschau ist in diesem Jahre der Papierindustrie gewidmet. Eins der interessantesten Ausstellungsobjekte ist die Darstellung des Papierverbrauchs der ganzen Welt. Drei gewaltige Säulen zeigen die Weltproduktion an Papier. Die europäische und die deutsche Produktion im Verhältnis zum Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig hat vom Fundament aus gerechnet einen Rauminhalt von rund 180 000 Kubikmeter. Setzt man diese Größe gleich 1 und nimmt man das Gewicht eines Kubikmeters Papier mit 900 Kilo an, so beträgt die jährliche Produktion an Papier in Deutschland das 11fache, in Europa das 37fache, in der Welt das 90fache des Denkmalinhalts. Dieses Größenverhältnis sollen die um das Denkmalmodell herumgestellten, nachgebildeten Papierrollen veranschaulichen.



Der Todessturz des Rennfahrers.

Bei dem Abendradrennen auf der Leipziger Radrennbahn stürzte im 100-Kilometer-Dauerrennen der bekannte Berliner Rennfahrer Franz Krupkat im 90-Kilometer-Tempo hinter seinem Schrittmacher Gedamke. Krupkat überschlug sich aus bisher unbekannten Gründen in einer Kurve und blieb besinnungslos liegen. Der Verunglückte wurde ins Leipziger Diakonissenhaus eingeliefert, wo er an seinen schweren Verletzungen verstarb. Einige Minuten später ereignete sich an der gleichen Stelle ein zweiter Sturz. Der bekannte Berliner Rennfahrer Emil Lewanow kam hinter seinem Schrittmacher Meichsner zu Fall und wurde in besinnungslosem Zustande mit stark blutenden Verletzungen ebenfalls in das Leipziger Diakonissenhaus eingeliefert. — Unser Bild zeigt den Berliner Rennfahrer Franz Krupkat (X).

Das Eisenbahnunglück bei Bessay.

Neun Tote und 16 Verletzte.

Ueber die Entgleisung des Schnellzuges Paris—Nimek wird noch berichtet: Mehrere Wagen eines Güterzuges entgleisten Freitag früh 2 Uhr in der Nähe des Bahnhofes Bessay. Einige dieser Wagen waren auf das nächste Gleis gestürzt, auf dem in dem Augenblick der Schnellzug Paris—Nimek heranbrauste. Da es nicht mehr möglich war, ihn noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen, fuhr er auf die umgestürzten Wagen des Güterzuges auf. Die Lokomotive, der vordere Gepäckwagen, sowie die beiden ersten Wagen schoben sich mit gewaltigem Anprall ineinander. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten meldet neun Tote und 16 Leichtverletzte.

Achtzig Millionen Mark auf dem Meeresgrund.

Der versunkene „Schwarze Prinz".

Die russische Regierung hat soeben den japanischen Ingenieur Kwiaska mit der Leitung der Bergungsarbeiten betraut, deren Zweck es ist, das englische Kriegsschiff „Schwarzer Prinz", das während des Krimkrieges im Schwarzen Meer untergegangen war, zu heben. Die Taucher haben nach eingehenden Nachforschungen festgestellt, daß das Schiff zur Zeit zwölf Meter tief unter der Wasserfläche im Schlamm ruht. Die Sowjetbehörden sind der Ansicht, daß sich das Hebungswerk lohnen wird; sie behaupten, an Bord des Schiffes befänden sich vier Millionen Pfund Sterling in Goldstücken.

Man muß stillehalten.

Ein Dentist wollte dem siebenjährigen Sohn eines Schneiders aus Hitfeld in der Lüneburger Heide einen Backenzahn ziehen. Infolge des Schmerzes wurde der Knabe unruhig, der gezogene Zahn glitt dem Dentisten aus der Zange, geriet dem Knaben in die Luftröhre und führte seinen Erstickungstod herbei.

Idealgesinnte Menschenfresser.

Jeder hat seinen Privatsekretär.

Ein englischer Missionar, Mr. W. F. E. Burton, ist soeben aus Zentral-Katanga in Nord-Rhodesien zurückgekehrt und schildert die Lebensweise der Balubaneger auf anschauliche Weise. Dieser Negerstamm ist besonders intelligent und hat viel Sinn für industrielle Arbeit; aber nicht nur in den Kohlenbergwerken, den Zinn- und Eisengruben arbeiten die Baluba, sie sind auch geschickte Schmiede, die ihre Speere, Aexte und Messer mit großer Geschicklichkeit herstellen. Neben dem Fischfang treiben sie äußerst erfolgreich Ackerbau, sie pflanzen Tabak, Bananen, süße Kartoffeln und viele andere tropische Gewächse. Noch vor fünfzehn Jahren konnte kein Eingeborener lesen oder schreiben, aber jetzt gibt es viele Tausende Balubas, die beides können.

Jeder Balubahäuptling hat heute seinen Privatsekretär. Diese zivilisatorischen Errungenschaften vermögen aber nicht die Baluba von der Sitte ihrer Väter abzubringen, Menschenfleisch zu essen. Es gibt einige geheime Gesellschaften, unter denen besonders der Bakasandji-Klub zu nennen ist,

die kein Mitglied aufnehmen, das nicht wenigstens einmal eine ordentliche Mahlzeit mit Menschenfleisch gegessen hat.

Man muß nun nicht glauben, daß diese Kannibalen rohe oder dumme Menschen seien; sie wohnen in schöngebauten Häusern und verstehen sich recht gut zu unterhalten. Aber sie sind der Ansicht, daß die Kräfte des Menschen, den sie aufgegessen haben, in ihre eigenen Körper übergehen; dadurch werden sie gewissermaßen zu Uebermenschen. Es ist für sie geradezu eine religiöse Pflicht, auf diese Weise ihre eigenen Kräfte zu stärken, und sie verstehen nicht, warum der Kannibalismus verwerflich sein sollte. In diesem Falle verlockt also nicht der Wohlgeschmack des menschlichen Fleisches zum Kannibalismus, und auch der Hunger ist nicht daran schuld, sondern die Baluba sind Menschenfresser aus Idealismus.

Alle Europareisenden sind Schmuggler

In diesem Jahr wird zur Freude aller europäischen Hotelbesitzer ein gewaltiger amerikanischer Touristenstrom sich nach Europa ergießen; die amerikanische Regierung schätzt auf Grund der bisher beantragten Auslandspässe, daß insgesamt 250 000 Personen ihren Urlaub in der alten Welt verbringen wollen. Das beunruhigt vor allen Dingen den Leiter der amerikanischen Zollverwaltung, für den es ausgemacht ist, daß alle Touristen Schmuggler sind. Mr. Ernest W. Camp beschuldigt besonders die Frauen, beharrlich gegen die Zollgesetze zu verstoßen. Keine amerikanische Frau kommt aus Europa wieder, ohne in Paris Hüte und Wäsche, in Berlin Bernsteinschmuck, in Wien Handschuhe und in London Sportkleidung gekauft zu haben. Jede Dame behauptet nun, alle eingekauften Gegenstände schon getragen zu haben oder sie als Reiseandenken ihren Freunden mitzubringen. Kürzlich ertappte man eine Filmdiva, die folgende Gegenstände zu schmuggeln versuchte: 25 Kleider, von denen jedes zwischen 400 und 2000 Mark wert war, 10 Dutzend Paar Seidenstrümpfe, Schuhe, Wäsche und 50 Hüte. Diamanten entdeckte man zuweilen in Füllfederhaltern, Zahnpasten und Seifen.

Ein verhängnisvolles Autorennen.

Vierzehn von dreiunddreißig Rennautos verunglückt.

Ein Automobilrennen mit ungewöhnlich vielen Zwischenfällen hat dieser Tage in den Vereinigten Staaten stattgefunden. Nicht weniger als vierzehn von den dreiunddreißig Wagen, die zum Rennen starteten, haben ihr Ziel nicht erreicht. Es handelt sich um ein Rennen, das alljährlich in Indianapolis veranstaltet wird und über eine Strecke von fünfhundert englischen Meilen führt; den Gewinnern werden insgesamt vierhunderttausend Mark als Preise ausgezahlt. Diese hohen Gewinne veranlaßten die Chauffeure, ohne Rücksicht auf ihr Leben und ihre Gesundheit, die größte Geschwindigkeit aus ihren Maschinen herauszuholen. Neben kleinen Unfällen, wie gebrochenen Achsen, zersplitterten Rädern und ähnlichen Materialschäden, ereigneten sich auch gefährliche Zwischenfälle. Ein Automobil fing Feuer; der Führer, Norman Batten, erlitt ernstliche Brandwunden. Zur Zeit liegt er mit lebensgefährlichen Verletzungen im Krankenhaus. Ein anderes Automobil fuhr mit einer Geschwindigkeit von fünfzig Meilen an eine Mauer; ferner haben sich mehrere Zusammenstöße ereignet. Eine ganze Anzahl von Rennfahrern fand sich im Krankenhaus wieder, wo sie mit schweren inneren und äußeren Verletzungen daniederliegen. Hundertvierzigtausend Zuschauer folgten dem Rennen mit größter Aufmerksamkeit und versuchten, ungeachtet aller Unglücksfälle, die Führer durch ihre Zurufe zu immer größerer Tollkühnheit anzustacheln.

Die Taiga brennt!

Was weiß der Europäer von der Taiga? Die so gut wie unerforschte Taiga ist ein unendlicher Wald, der das ganze nordöstliche Sibirien bedeckt. Es ist das Land zwischen dem Jenissei und dem Ochotskischen Meer, zwischen den Küsten des Eismeers und der chinesischen Grenze. Augenblicklich wüten an mehr als fünfzig verschiedenen Stellen des ungeheuren Urwalds heftige Waldbrände. Die Regierung hat alle verfügbaren Kräfte zur Bekämpfung der Waldbrände mobilisiert.

Teufel Alkohol.

Ein zweijähriges Kind erschossen.

Im Dorfe Roggentin (Mecklenburg) hatte vor einiger Zeit der Vorschnitter Anton Czech in einer Schnitterkaserne in angetrunkenem Zustand mehrere Schüsse aus seiner Pistole abgefeuert. Eine Schnitterin wurde durch ein Geschoß im Oberschenkel verletzt, ihr am Boden spielendes Kind, ein Mädchen von zwei Jahren, erlitt einen Kopfdurchschuß, an dessen Folgen es nach zwei Wochen verstarb. Der fahrlässige Schütze, ein bisher unbescholtener Mann von über 60 Jahren, hatte sich jetzt wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung vor dem Schöffengericht Rostock zu verantworten. Zu seiner Entschuldigung führte er an, daß er von mittags bis abends, wo die Tat geschah, Bier und eine halbe Flasche Kognak getrunken hatte. Czech ist schon acht Jahre auf der glichen Stelle tätig, er gilt allgemein als ruhiger Mensch, der sich jedoch oft dem Trunke hingibt und dann den Schnaps aus Biergläsern trinkt. Das Gericht gab dem Antrage des Staatsanwalts statt und verurteilte den Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis.

Neue Ueberschemmungen in Amerika.

In einigen Bezirken der Staaten Missouri und Illinois hat eine Flucht der Bevölkerung vor neuen Hochwasserfluten begonnen, die sich in die Niederungen ergießen. Die neue Saat ist vernichtet worden.

Ein Mädchenhändler, der an gekränkter Ehre starb.

Tod und Leben des Ibrahim Gharbis. — Wie er zu seinem Reichtum kam. — Sein Leichenbegängnis.

Diese Geschichte spielt um Gottes willen nicht in Italien. Schon für deren Ansiedlung in diesem tugendhaften Land könnte ich bestraft werden. Deswegen begebe ich mich lieber nach Aegypten, nach Kairo, wo sie in Wirklichkeit sich abspielte. Ich lese von einem der größten und merkwürdigsten Leichbegängnisse dort. Und da erinnere ich mich an meine vorjährige Orientreise, an einen denkwürdigen Besuch in Kairo, und habe wieder alles leibhaftig vor mir. Diese ganze große, reiche, üppige, verschwenderisch lebende und genußsüchtige Stadt. Sie hat, mit ihrem Glanz über allem, nämlich die wertvollste Eigenschaft von Städten: sie erweckt Sehnsucht nach Rückkehr.

Durch die Stadt Kairo, ihre in Sonne flimmernden modernen Straßen, ihre engen Gassen in den alten arabischen und ägyptischen Vierteln, durch das unendliche Gewoge von Turbanen in allen Farben, an Reitern auf Kamelen, Eseln, Pferden vorbei, an Kaleschen, an drängendem, handelndem, armem Volk vorbei zog dieser Tage ein glänzender muselmanischer Leichenzug daher, mit einem

Gefolge von mehr als zweitausend Personen.

Der Sarg aus weißem Holz, bedeckt von einem kostbaren Teppich, darauf ein flammendroter Fez, so wurde die Bahre vorangetragen. Männer und Frauen in schwarzen Tuniken, noch die Stirn von schwarzen Binden umschlungen, zogen ohne Schuhe, aber in schwarzen Strümpfen hinterher. Unendlich waren die frommen Litaneien, das Schluchzen, die herzerschütternden Schreie. Mit Staub und Asche bewarfen sie wehklagend ihr Gesicht . . .

Das waren, wie es sich gehört, die bezahlten Trauerverkünder.

Aber dann erst begann der pittoreske Zug der Zweitausend, die wohl wirklich trauerten. Männer und Frauen in unendlichen Reihen. Was für Männer, was für Frauen! Eingeborene Mädchen, halbnackt, burlesk angemalt. Die meisten Frauen mit feierlichem, ganz dickem Goldschmuck. Einige mit saugenden Kindern an der offenen Mutterbrust. Europäische Mädchen in Pariser Trauertoiletten, hochelegant. Männer aber von so verwegenem Aussehen, daß die Zigarette hinterm Ohr noch am wenigsten verblüffte. Woher waren sie? Wer war der Tote? Schon wurde es ringsum geflüstert: Der „Rais" di Darb-el-Uassa, Ibrahim Gharbi.

Soll ich mich nicht an Ibrahim Gharbi erinnern? — Ich hatte doch die sonderbare Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft.

Er war doch der berühmteste der internationalen Mädchenhändler.

mit Sitz in Kairo!

Es kam so: eines der durch die ganze Welt lustwandelnden Amerikanerschiffe war gerade in unserm Hotel ausgeladen. Hübsche Frauen, wohlerzogene Girls, mit harmlosem Flirt bis zur bewußten Grenze. Diese gesunden, ewig optimistisch lächelnden Töchter des weltverschlingenden Kontinents gierten offen und heimlich nach besonderen Abenteuern, nach dem „Shocking"-Anblick geheimster Lasterhöhlen. Nicht nur so mit Opium, Kokain usw. — das galt nur so nebenher und war auf Fremdenverkehr eingerichtet. Es genügten ihnen auch keineswegs jene nahen, tagsüber harmlosen Geschäftsstraßen, die abends zu erleuchteten Fronten „hoher" Lust werden: Gesang und Spiel ertönt aus allen Fenstern. Und von allen Fenstern und Balkonen lächeln, winken, rufen, singen lockend herab auf die belebten Straßen, wo alles natürlich ineinander übergeht, jene Hunderte Damen, die sich abends (harmlos, ganz harmlos) in diesen Rendezvous-Häusern einfinden. (Besitzer der meisten dieser Häuser: Ibrahim Gharbi.) Das war gar nichts. Sie wollten mehr: ganz tief hinein in die alten Araber- und Aegyptervierteln, möglichst in das pittoreske und oft gefährliche Labyrinth von Darb-el-Uassa. Den Namen wußten sie nicht, aber untadelig ihr Verlangen nach Sensationen.

Wir Männer hatten von dem „Rais di Darb-el-Uassa" indessen verschiedenes murmeln hören.

Einer der reichsten Männer Kairos.

ein großer Herr jetzt, klein angefangen mit tristem Handel in Mädchenfleisch, dann riesiger Schmuggel mit allen Illusionsgiften, Millionen damit verdient, der ganze Mädchenhandel aus dem östlichen Europa und Nachbarstaaten jetzt in seiner Hand konzentriert, eine Zentrale von Tausenden von Angestellten und Agenten, Anstalten zur Befriedigung jeglicher menschlichen und unmenschlichen Gelüste . . . Kurz, ein Räuberroman.

Ich glaube nichts davon. Aber das Gemurmel kam stärker — und ich hatte noch nie einen lebendigen Mädchenhändler, den ich doch nur aus Wedekinds „Tod und Teufel" kenne, irgendwo gesehen. Ich fragte einen jener Hotelportiers, die durch die höchste Korrektheit hindurch alles durchschauen, ob das wahr sei mit dem Ibrahim. Er schwor glaubwürdig und mit Belegen. Warum er nicht gefangen säße? — Aber der sei doch die gefürchtetste Macht und Schützling eines hohen Herrn.

Also beschlossen. Die Amerikaner wollten mit. „Ach, das ist doch

viel interessanter als die Sphinx und der Nil und alle Altertümer zusammen!"

bemerkten sie. Auch dies Schauspiel amüsanter Sensationsgelüste hochgesitteter junger Damen, die nur, weil sie fremd sind, fessellos werden, auch dies wollte ich genießen. Ich weiß: ich hätte von vornherein „Pfui Teufel" sagen müssen, irgend so was murmelte vielleicht auch in mir, aber ich genoß lieber.

Durch ein Gewirr von orientalischen Gassen, alle in lärmende Bordelle, Opium-, Haschisch-, Kokainhöhlen verwandelt (mitten zwischen englischer Nachtpolizei) wurden wir an ein altes, villenartiges Gebäude geführt. Ein verschlafener Neger taumelte, auf ein dickes Trinkgeld des Führers hin, sofort beiseite. Im Garten hockte ein Dutzend Mädchen, die gerade die Nargileh bereiteten und mit Palmblättern sich wedelten. Drinnen trafen wir, in einem schönen Raum, den berüchtigten Herrscher über alles Lasterleben. Aber wir erkannten ihn nicht gleich. Denn auf Kissen lag eine sehr gutmütig aussehende Person von etwa fünfzig Jahren, ganz als arabische Frau gekleidet, mit nackten Armen, schmuckübersät. Rings im Halbkreis um sie herum ein kleiner Hof von ebenso kostbar gekleideten Mädchen. Doch nein, gleich wie sie wohlerzogen aufstanden, bemerkten wir, daß es angeschminkte Jungen von etwa fünfzehn Jahren waren. Aha, er lebt nur im Zeichen des Metiers, aber er hat die vielen Frauen längst satt . . .

Wir wurden

weltmännisch und mit einer fast zarten Höflichkeit begrüßt

und in der gleichen Art nach unserem Begehren gefragt: ob die Herren dies oder das oder anderes, die Damen etwas ganz Besonderes begehrten, z. B. in dem Hause rechts, wohin er sie unter seinem persönlichen, ritterlichen Schutz führen wolle.

Den Amerikanerinnen flackerte die Gier aus den Augen. Aber ich wußte nun, wie ein echter Mädchenhändler spricht und aussieht. Während die anderen sich bald überallhin mit lauten „Shockings" und heftigen Begierden verstreuten, saß ich neugierig noch ein Weilchen und sog höflich und versuchsweise an einer Nargileh. Und den letzten Satz des großen Ibrahim, auf Französisch gesagt, habe ich noch in Erinnerung. „Ich verstehe diese wildgewordenen Amerikaner nicht. Alle kommen sie her, zu Hunderten und Tausenden, Männer, Mädchen, Frauen — wirklich bloß aus Sensationsgier! Sie wissen doch sonst, daß es einzig ums Geschäft geht und daß mein Geschäft ehrlicher, offener und anständiger in Preisen und Bedienung geführt wird als ihres und deshalb mindestens ein so gutes Geschäft ist wie das ihre."

So sprach voll Ueberzeugung Ibrahim Gharbi. Trotzdem aber kam er, nach einigen besonders kühnen Entführungen, vor etwa drei Monaten vor Gericht. Was da herauskam, grenzt ans Unwahrscheinlichste, was ein großer Sittenroman erfinden könnte. Was kam aber für den mächtigen „Rais" dabei heraus? Etwa drei Monate Gefängnis!

Aus dem Gefängnis, wo er an gekränkter Ehre starb, trugen sie ihn in jenem glänzenden Leichenzug durch die in Sonne flimmernde Stadt. Seine Mädchen und Burschen aber weinten um ihren Brotherrn.

„So ist das Leben" — phantastisch zuweilen wie im unerforschtesten Orient.

Filmschau

Die Problematik des deutschen Films.

Von Felix Scherret.

Anhänger des russischen Films weissagen der westeuropäischen und amerikanischen Filmproduktion ein nahes Ende, denn die Stoffe und Darstellungsmöglichkeiten gehen aus; das bürgerliche Leben hat sich erschöpft. Bestimmt irren diese Propheten in bezug auf Amerika, wo noch der billigste Groteskfilm von unerschöpflichen Einfällen strotzt. Für Deutschland jedoch scheinen diese Unheilsverkünder Recht zu behalten. Die größten deutschen Filmgesellschaften befinden sich in schwerer finanzieller Krise. Die Stützung der Ufa durch den Hugenberg-Konzern ist überall diskutiert worden, aber man hat noch nicht genügend untersucht, ob die finanzielle Krise nicht durch eine viel schwerere, nämlich durch die künstlerische, hervorgerufen wurde.

Der deutsche Film entstand ursprünglich aus der Not, in der Kriegszeit, als sich die Einfuhr ausländischer Produkte verbot. Bis dahin hatten romanische und skandinavische Filme den Markt beherrscht, und erst nach dem Kriege setzte die amerikanische Filminvasion ein. Man sah damals kopfschüttelnd ungeheuerliche Abenteuerlichkeiten, die ein sagenhafter Muskelvirtuose irgendwo im wilden Westen verrichtete. Erinnerungen an Buffalo Bill und Texas Jack wurden wach, und doch überraschten an diesen kindlichen Kolportagen zwei Momente: was dem deutschen Film immer gefehlt hatte und auch heute noch fehlt. Der deutsche Film ist vielleicht psychologisch, kunstgewerblich und stilecht, aber ihm fehlen Hauptbedingungen, die seiner technischen und dramatischen Eigenart entsprechen.

Betrachtet man zuerst die deutschen Spitzenerscheinungen, etwa die Filme „Die Straße", „Der letzte Mann", „Die Nibelungen" oder „Metropolis", so fällt uns eines auf. Dem Film fehlt Konzentration der Handlung, oder manchmal fehlt die Handlung überhaupt. Im „letzten Mann" schildert Murnau, wie der gewichtige Portier eines großen Hotels zum Range eines Toilettenreinigers herabsinkt. Eigentlich geschieht gar nichts in diesem Film. Das Interesse des Zuschauers wird allein durch die geniale Gestaltungskraft von Jannings und durch Muraus virtuose Regie wachgehalten. Ein Stoff für eine kurze Novelle wird hier über 6 Akte ausgedehnt. Durch allerlei kleine psychologische Züge suchen Regisseur, Manuskriptverfasser und Schauspieler das Seelengemälde dieses alten Mannes mosaikartig ins Bildhafte zu übertragen. Unbedingt muß man zugeben, daß das Bemühen gelingt. Aber wozu der ganze Aufwand? Was in kurzen Sätzen anschaulich und prägnant geschildert werden kann, braucht filmisch eine lange Zeit, um einigermaßen deutlich zu werden. Der deutsche Film versucht sich eben an Stoffen, die in keiner Beziehung filmisch zu verwerten sind, gewinnt dadurch freilich den Ruhm, psychologisch orientiert zu sein, auch wenn sich unvoreingenommene Besucher langweilen.

Es fehlen rein filmisch erfundene Manuskripte. Dieser Mangel zeigt sich besonders im deutschen Gesellschaftsfilm und im Lustspiel. Man verfilmt Operetten, Bühnenschwänke und Romane völlig wahllos, ohne zu fragen, ob in ihnen filmische Möglichkeiten ruhen. Es genügt, wenn das Werk einen schwachen Publikumserfolg aufzuweisen hat, selbst wenn dieser Erfolg bei einer Operette nur in der Musik begründet ist. Auch hier sucht man noch Kompromisse zu schließen. Man spekuliert auf die Gartenlaubenherzen und will doch wieder diese Spekulation hinter psychologischer Aufmachung verstecken. Jeder alberne Schmarren ist mit Großaufnahmen überlastet, die den Ablauf des Geschehens überlasten und lediglich dazu dienen sollen, das Seelenleben der Figur restlos zu entschleiern. Der deutsche Film müßte sein Vorbild bei den Amerikanern suchen, die immer ihren durch nichts zu beeinflussenden Sinn für das filmisch Wirksame erweisen, die sich nur auf bildhafte und dabei doch dynamische Situationen eingestellt haben.

Es sei zugegeben, daß der deutsche Film Leistungen hervorgebracht hat, die einzig und unerreicht dastehen. Man erinnere sich an „Das Kabinett des Dr. Caligari", an „Vanina", an Buchowetzkis „Sappho" oder an Wegeners Werke. Diese Filme sind ganz groß und restlos gekonnt. Alles andere aber bedeutet ein unbefriedigendes Kompromiß trotz regietechnisch und darstellerisch faszinierender Einzelheiten. Der deutsche Film schwankt haltlos zwischen zwei entgegengesetzten Polen: zwischen dem unbestechlichen Realismus der Russen und der Groteske der Amerikaner. Jedes Lustspiel und jedes Gesellschaftsdrama kann dafür Zeugnis ablegen. Aber seine eigentliche Domäne, die Welt der vierten Dimension, des traumhaften Geschehens, hat der deutsche Film immer wieder verlassen, und für das, was er gerade auf diesem Gebiete leisten kann, hat Wegener den Beweis erbracht. Jeder Kitsch ist noch einigermaßen erträglich, wenn er filmisch erfunden ist. Der deutsche Film maskiert sich dabei doch noch immer irgendwie literarisch. Diese Maske muß fallen. Eine klare Entscheidung ist notwendig, wenn der deutsche Film weiterhin die Konkurrenz mit dem Ausland aufnehmen will.

Acht Meister malen ein Modell. Um die Verschiedenartigkeit der Richtungen in der Malerei festzuhalten, hat Alwin Steinitz eine Reihe führender Berliner Künstler gebeten, ein und dasselbe Modell (Frau Camilla von Hollay) zu malen. Prof. Max Liebermann, Prof. Willi Jaeckel, Prof. Hans Meid, Prof. Max Pechstein, Prof. Max Oppenheim, Zille, Simmel und Trier sind diesem Wunsche nachgekommen. Das Ergebnis dieser Arbeiten liegt fertig vor; und zwar in einem kleinen Ufa-Film, der „Acht Maler und ein Modell" heißen wird. Das Publikum wird also nicht nur die Maler bei der Arbeit sehen, sondern ihre spezielle Auffassung, die sich aus der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Malrichtung ergibt.

Das Volk der schwarzen Zelte.

Flaherty, der Schöpfer des „Nanuk" und des Südseefilms „Moana", hat wiederum einen ausgezeichneten Expeditionsfilm gedreht. Diesmal hat er das Leben eines Nomadenvolkes belauscht und wieder mit soviel Einfühlungsvermögen und scharfem Blick für Wesentliches und Bildhaftes, daß ein ein außerordentliches Stück Wirklichkeit und seltsamen Erlebens, und ein völkergeschichtliches Kulturdokument daraus geworden ist. Jedes halbe Jahr brechen diese Wandervölker ihre Zelte ab, um neue Weideplätze für ihre ungeheuren Viehherden zu suchen; sie wandern durch die Täler Irans, über die Schneeberge, durch die Sandwüste, durch reißende Flüsse, um sich dann auf dem neuen Weideplatz wieder für ein halbes Jahr niederzulassen. Das fesselndste und erschreckendste der Abenteuer, das dem wandernden Volk begegnet, und das Flaherty auf dem Filmstreifen festgehalten hat, ist die Ueberquerung eines reißenden Gebirgsstromes: auf aufgeblasenen Tierhäuten schaffen die Nomaden sich und ihr Hab und Gut, ihre riesigen Herden über die Stromschnellen, wobei Menschen und Hunderte von Tieren in den Fluten versinken. Dieser Film steht den beiden anderen Filmen Flahertys ebenbürtig zur Seite; er ist eine grandiose Wirklichkeitsschau, ein seltenes geographisches, völker- und menschenkundliches Dokument. Flaherty hat sich mit den drei Expeditionsfilmen, die er bisher drehte, einen der ersten Plätze in der Reihe der Forscher und der Kulturfilm-Männer gesichert. H. E.

„Gefährliche" Filme.

Die Bürgermeister der holländischen Städte Amsterdam, Rotterdam, Haag und Utrecht haben den russischen Film „Die Mutter" verboten und gleichzeitig den Beschluß gefaßt, auch alle übrigen Filme angeblich kommunistischer Richtung nicht mehr zur Vorführung zuzulassen. Als der Künstlerkreis „De Kring" in Amsterdam kürzlich eine geschlossene Vorführung des Films vor geladenem Publikum veranstaltete, drang nach dem fünften Akt ein großes Polizeiaufgebot in den Saal, um die Weiteraufführung zu untersagen, und nur mit Mühe gelang es dem anwesenden Ratsherrn, Genossen de Miranda, durch telephonische Rücksprache mit dem Bürgermeister die ungestörte Beendigung der Vorführung zu erreichen. Demnächst wird der Film auch in Zaandam, das einen sozialistischen Bürgermeister hat und von Amsterdam aus leicht und billig zu erreichen ist, auf Veranlassung der dortigen Ortsgruppe des holländischen Arbeiterbildungsinstituts vorgeführt werden. — In Dänemark ist der Kokainfilm „Laster der Menschheit", in dessen Hauptrolle Asta Nielsen eine hervorragende Charakterstudie gibt, mit der Begründung verboten worden, daß durch diese Vorführung das dänische Volk zum Kokain-Schnupfen verführt werden könne. (Das Gegenteil dürfte wohl gerade im Sinne des Films liegen.) Das gleiche Verbotsschicksal erlebte dieser Film schon vor einiger Zeit in Norwegen und Schweden.

Ein polnischer Auslands-Werbefilm. Die Polnische Filmagentur hat unter Leitung des Direktors Reich einen Werbefilm unter dem Titel „Die Eisenbahn im Dienste von Industrie und Handel" fertiggestellt. Die wichtigsten polnischen Industrie- und Wirtschaftszentren sind hier im Lichtbilde festgehalten. Der Film wurde kürzlich im Warschauer Schloß in Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten, des Vizepremier Bartel und des Verkehrsministers Romocki vorgeführt und wird auf der Wiener Messe gezeigt werden, obwohl er selbst in Polen, wegen seiner ungeschickten, allzu trockenen Aufmachung, keinen sonderlichen Anklang gefunden hat.

Ein schwimmendes Kino. Die Schiffahrtsgesellschaft „Chirket-Hairié, die auf dem Bosporus den Dampferverkehr unterhält, hat jetzt ein Wasserfahrzeug erbaut, auf dem ein Kino eingebaut ist, das an den einzelnen Anlegestellen des Bosporus Lichtspielaufführungen veranstaltet.

Volkstänze im Film. Ein soeben fertiggestellter Filmeinakter „Tänze aus aller Welt" schildert in Originalaufnahmen aus den Aequatorzonen in allen Erdteilen die rein auf Rhythmus gestellten Tänze wilder Völkerschaften und ihren Zusammenhang mit den modernen Gesellschaftstänzen. Ein zweiter Einakter „Nordische Volkstänze" zeigt in Originalaufnahmen Tänze deutscher Wandervögel und des schwedischen Jugendringes „Folksdansgillet".

Wieder ein sprechender Film. Nachdem sich schon Amerika und Deutschland mit mehr oder minder gutem Erfolge um die Herstellung des sprechenden Films bemüht haben, will auch Frankreich bei dem Wettbewerb zur Lösung dieses Filmproblems nicht zurückstehen. Die Firma Gaumont in Paris hat seit Monaten Vorbereitungen getroffen, um mit ihrer „Filmophonée" an die Oeffentlichkeit zu treten. Die Konstrukteure der Erfindung, die mit zwei normal großen Filmstreifen arbeitet — also an sich kein neues Prinzip verfolgt —, sind die Ingenieure Georg Petersen und Arnold Poulsen.

Lasset uns zu Gaste sein?!

Rund um die Einladung — Unerbetener Besuch und nicht weniger unangenehme Gastgeber.

Der hartnäckige Gast.

„Das ist aber nett, das Sie da sind, liebe Frau Schnatterich", spricht die Hausfrau, obwohl die Hausarbeit drängt, „treten Sie näher, nehmen Sie Platz, tun Sie ganz, als ob Sie zu Hause sind".

„Um Gottes Willen, nein, ich komme nur auf einen Sprung, um zu sehen, wie es Ihnen geht. Ich bin in großer Eile und habe nur eine Minute Zeit". Damit entledigt sich Frau Schnatterich auch schon ihres Hutes, zieht den Mantel aus, stellt den nassen Regenschirm in die Ecke und läßt sich aufseufzend auf den nächsten Stuhl fallen.

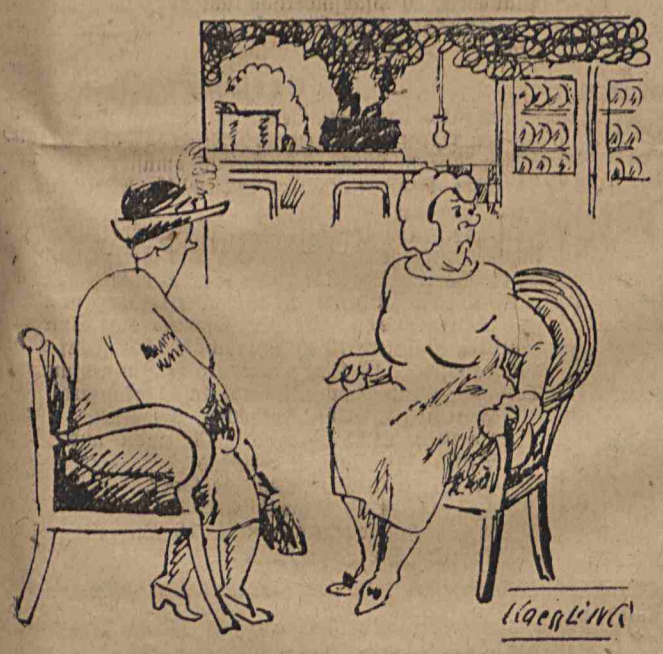
Inzwischen ringt die Hausfrau stumm die Hände, weiß sie doch, daß Frau Schnatterich in den nächsten drei bis vier Stunden allein sprechen wird. Anstatt nun zu sagen, daß sie noch viel Arbeit zu verrichten habe, daß ihre Zeit als Hausfrau knapp bemessen sei, setzt sie im Gegenteil ihr allerliebenswürdigstes Gesicht auf, holt aus der Küche den letzten Rest vom Sonntagskuchen, brüht eine Kanne Kaffee auf und nötigt Frau Schnatterich zuzulangen.

Nach vielen umständlichen Beteuerungen, daß sie keinen Bissen Kuchen mehr vertragen könne, daß kein Schluck Kaffee über ihre Lippen mehr käme und überhaupt, daß sie sich alle Umstände verbäte, langt Frau Schnatterich herzhaft das größte Stück Kuchen vom Teller und trinkt ein halbes Dutzend Tassen Kaffee nur einzig und allein, „weil sie den Gastgeber nicht beleidigen wolle". Die Hausfrau hat das Gefühl, sie sitze auf einer glühenden Herdplatte, sie fleht zu Gott und sämtlichen Heiligen, Frau Schnatterich möge auf der Stelle in jen Land auswandern, von dem man sagt, dort wachse der Pfeffer. Aber immer wieder betont sie laut, wie sehr sie sich freue, daß die liebe Freundin auf Besuch weilt. Plötzlich schreckt Frau Schnatterich zusammen, bemerkt erstaunt, daß sie bereits fünf Stunden hier sitze und rafft unter wiederholten Entsetzensschreien Mantel, Hut und Schirm an sich und entfleucht eiligst.

Die Hausfrau schimpft und räsonniert, welch ein unerhört hartnäckiger Gast Frau Schnatterich sei. Diese wiederum erzählt allen Bekannten, wie hartnäckig jene Hausfrau Leute, die nur auf einen Sprung zu ihr kommen, festhalte. Ein einziges offenes Wort der Hausfrau, daß Frau Schnatterich ihr heute ungelegen komme, würde viel Verdruß ersparen.

Der eilige Gast.

Unter den geladenen Gästen ist auch Herr Unruh. Auf die schriftliche Einladung zu einem „Butterbrot und einem einfachen Glase Bier", mit welch schöner Umschreibung man unter vornehmen Leuten eine Massenabfütterung bezeichnet, hat Herr Unruh in einem vier Seiten langen Schreiben den Gastgebern auseinandergesetzt, daß es ihm sehr leid tue, der Festlichkeit fernbleiben zu müssen. Seine Zeit sei leider äußerst bemessen, außerdem habe er schon eine andere Einladung, aber schließlich würde er lediglich aus tief gefühlter Freundschaft für den lieben Gastgeber doch vielleicht auf einen „Sprung zur Tür hineinsehen". Das heißt, Genaues wolle er nicht versprechen,



Mittagsbesuch nach zwei Stunden.

„Sie sind so unruhig, Frau Gemütlich, fehlt Ihnen etwas?"

und falls er nicht kommen könne, bitte er, daß man ihn entschuldige. Aber höchstwahrscheinlich könne man doch mit seiner Person rechnen, sollte er aber diesmal nicht kommen können, so komme er bestimmt ein andermal; jedenfalls aber werde er sehen, daß er zu der Festlichkeit erscheinen könne. Also vorausgesetzt, daß es seine Zeit erlaube. . .

So schreibt Herr Unruh: vier Seiten lang.

Der Gastgeber, der bei seinen beschränkten Raumverhältnissen mit einer bestimmten Anzahl von Gästen rechnen muß, kommt nach sorgfältiger Prüfung des Schreibens zu dem Ergebnis, daß Herr Unruh anscheinend nicht kommen will und daß er dafür dessen „Feind" — ohne Sorge vor einem peinlichen Zusammentreffen der beiden Gegner — einladen kann.

Herr Protzig ladet ein.

„Darf ich die Herrschaften zu einem kleinen Imbiß bemühen?!"

Am Festtage erscheint in letzter Minute zum Abendessen Herr Unruh mit den gleichen — jetzt mündlichen — Versicherungen. Schlingt gewaltige Mengen des Abendessens hinunter, sieht bei jedem Bissen auf die Uhr, schneidet jedes andere Gespräch durch die Beteuerung, daß er gleich gehen müsse, ab, findet bei jedem Gericht, daß er das zu Hause anders gewöhnt sei, bemängelt die Temperatur der Getränke, trinkt aber ungeahnte Mengen und verabschiedet sich dann, während seine Kiefern noch die letzten Bissen zermalmen. Er fühlt sich tief beleidigt, wenn er bei der nächsten Einladung übergangen wird und erzählt deshalb überall, wo er nicht sei, mangle es stets an Gemütlichkeit.

Der joviale Gastgeber.

Es ließ sich nicht umgehen! Aus Rücksicht auf geschäftliche Beziehungen hatte Herr Sauer die Einladung bei Süßlichs annehmen müssen. Man sagte ihm, es gäbe „einen Löffel Suppe" im „engsten Familienkreise" und er möge doch „dem Hause die Ehre erweisen" und völlig „zwanglos zum Abendessen" erscheinen. Herr Sauer glaubt durch Anlegen eines reinen Stehkragens und Waschen seiner vorderen Extremitäten auf einen Löffel Suppe im engsten Familienkreise genügend vorbereitet zu sein und pilgert wohlgemut zur neuerworbenen Villa der Familie Süßlich.

Bereits an der Straßenpforte kündigt ihm die vom Keller bis Dachgeschoß strahlend erleuchtete Villa an, daß der „engste Kreis" der Familie Süßlich zum „Löffel Suppe" versammelt zu sein scheint. An der Haustür begrüßen Hundegebell, Kindergeschrei sowie ein Cantus besoffener Männerstimmen den Ankommenden.

Herr Süßlich im funkelnagelneuen Frack mit blitzenden Diamanten an der Hemdbrust begrüßt den neuen Gast mit dröhnender Stimme und meint, ihm herzhaft auf die Schulter klopfend, er komme gerade recht, um mal ein „anständiges Essen" und „'nen guten Tropfen" kennen zu lernen. Damit schleift er Herrn Sauer in einen Kreis fröhlicher Damen und Herren, die in großer Gesellschaftstoilette um eine beladene Tafel gruppiert sitzen.

„Nu trinken Se man erst und essen Se, schenieren brauchen Se sich nicht, wir haben's ja dazu. Das ganze Menüchen hat mir 200 Emmchen jekostet, wovon Se fier 15 essen müssen."

Herr Sauer ist aus vollster Ueberzeugung und aus tiefster Inbrunst nicht nur strenger Antialkoholiker, sondern auch Anhänger einer vegetarischen Lebensweise und versucht in schüchternen Worten dies dem äußerst kordialen Gastgeber kundzutun. Doch ein dröhnendes Gelächter quittiert die leise geflüsterte Einwendung und wird einfach als erledigt betrachtet mit den Worten:

„Nee, mein Lieber, bei mir hab'n Se det nich nötig."

Fast gewaltsam werden Herrn Sauer mehrere Flaschen Sekt unter sorgfältiger Mitteilung der Preise eingetrichtert mit dem steten Hinweis, daß er Herrn Süßlich schwer beleidigen würde, und er nie wieder ein Geschäft mit ihm mache, wenn er den Sekt verschmähe.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr findet „der Löffel Suppe im engsten Familienkreise" seinen Abschluß.

Wenn auch das große Geschäft zwischen Herrn Sauer und Herrn Süßlich nicht zustandekam, so hatte Herr Sauer wenigstens in Zukunft die Freude, daß Herr Süßlich ihn überall mit den Worten begrüßte: „Na, mein Lieber, wenigstens hab'n Se sich mal ordentlich bei mir satt jejessen."

*

Gastfreiheit üben und Gast sein, Menschen zu sich einladen und Menschen besuchen gehen sind im geselligen Zusammenleben sehr hübsche Gepflogenheiten. Aber sie sollten nur von Menschen geübt werden, die untereinander eine selbstverständliche Aufrichtigkeit und Herzenstakt eint. Man gebe nicht mehr, als man zu geben vermag. Man verlange und erwarte nicht mehr, als der Gebende aus freudigem Herzen ohne Ueberschreitung seiner Verhältnisse geben kann. Ein paar schöne Stunden im Freundeskreise verlebt, kann zu den köstlichsten Dingen des Lebens gehören. Doch müssen Gast sowohl wie Gastgeber im gleichen Maße um die Harmonie solcher Zusammenkünfte bemüht sein.

Wenn man auch verstehen kann, daß Essen und Trinken notwendige Dinge in unserem Dasein sind, so ist es durchaus nicht nötig, daß sie in den Mittelpunkt aller Geselligkeit gerückt werden. Andererseits glaube man aber nicht, daß für den Gast alles gut genug sei und man nun auch seinetwegen wirklich keine Umstände zu machen gedenkt. Wer Wert darauf legt, als gastfreundlich zu gelten, der bedenke, daß er des Gastes wegen auch mal auf ein paar lieb gewordene, aber den Fremden peinlich berührende Angewohnheiten verzichten muß. Der Gast wiederum denke daran, daß er nicht erwarten kann, man müsse seinetwegen einen ganzen Haushalt auf den Kopf stellen.

Der Mensch mit echter Herzensbildung und mit wahrem Taktgefühl wird sowohl in der Rolle des Gastgebers wie des Gastes ohne Knigges „Umgang mit Menschen" wissen, was er

Fatale Rechnung.

„. . . Bukett 5 Gulden, Trinkgeld 1,50 Gulden, vier Stunden Langeweile — Essen, höchstens 3 Gulden wert. . ."

in jeder Situation zu tun hat. Es ist nämlich wesentlich unwichtiger, ob man einen Verstoß gegen die sogenannte Gesellschaftsetikette begeht, oder ob man den lieben Nächsten, den man mit seiner Gastfreundschaft beglückt, oder dem man die Ehre seines Besuches gönnt, als minderwertiges Subjekt ansieht.

R. K.

Vereine • Veranstaltungen.

Vom Chr. Commisverein. Da die Bücherei des Vereins wiederum renoviert und alle Bücher gesäubert und neu eingebunden werden sollen, werden die gesch. Mitglieder gebeten, alle vom Verein geliehenen Bücher der Bücherei möglichst bald zurückzuerstatten. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß am kommenden Montag, den 20. Juni a. c. die übliche Verwaltungssitzung stattfindet, wozu das Erscheinen aller Verwaltungsmitglieder unbedingt erforderlich ist.

Gartenfest der Volksschule Nr. 90. Am Sonntag, den 19. dss. Mts., veranstaltet die genannte Schule im Garten „Zacisze" in der Rzgowska Straße Nr. 56 ein großes Gartenfest. Wie alljährlich, so werden auch in diesem Jahre um 9 Uhr morgens die Kinder in Reih und Glied von der Schule in der Gluwna 30 den Ausmarsch antreten. An der Spitze des Zuges wird den Kleinen durch schöne Marschmusik Kapellmeister Chojnacki den Marsch durch die Stadt erleichtern. Der Zug wird folgende Straßen passieren: Gluwna, Kilinskiego, Napiurkowskiego und Rzgowska. Der Eintritt in den Garten ist auf 1 Zloty festgesetzt. Die Eintrittskarten sind bis Sonnabend abend in der Schulkanzlei zu haben.

Rußland und England, so heißt das Thema, über das der bekannte Publizist Wieniawa-Dlugoszowski am Freitag im Saale der Philharmonie sprechen wird. Der Redner wird ausführlich auf die Entstehung und die Folgen des russisch-englischen Konflikts eingehen.

Sport.

Ł. K. S. — „Polonia".

Heute, um 5 Uhr nachmittags, findet auf dem Ł. K. S.-Platz ein Wettspiel zwischen Ł. K. S. und der Warschauer „Polonia" statt. Wie wir erfahren, werden die Warschauer in geschwächter Aufstellung antreten. Ł. K. S. wird höchstwahrscheinlich einen leichten Stand haben und als Sieger hervorgehen. Das Spiel dürfte sich trotzdem recht interessant gestalten.

Internationale Dauerrennen.

Zum ersten Male in diesem Jahre treffen sich auf dem Helenenhofer Zement internationale Dauerfahrer. Erxleben (Deutschland), Carli (Italien) und Kaleta (Oesterreich). Alles namhafte Größen. Den ausländischen Fahrern wird der bekannte Lodzer Dauerfahrer Felix Burno gegenübertreten. Außerdem ist ein reichhaltiges Fliegerrennprogramm vorgesehen. Rennbeginn um 4 Uhr nachmittags.

Seit 150 Jahren bekannt!!!

Zakłady Przemysłowe T. z. o. p.
Nieżychowo poczta Białosliwie.

Deutscher Realgymnasialverein zu Lodz.

Morgen, Freitag, den 10. Juni a. c., um 8 Uhr abends, findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums, Aleje Kosciuszki 65, die ordentliche 738

Jahreshauptversammlung

des deutschen Realgymnasialvereins zu Lodz mit folgender Tagesordnung statt:

1. Verlesung des Protokolls. 2. Budget für das Schuljahr 1927/28. 3. Wahlen, § 23. 4. Eventuelle Anträge.

Anmerkung: Diese Hauptversammlung findet im 2 Termin statt und ist demnach ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig, § 14.

Der Vorstand.

Die reichste Auswahl in

Damen-Stoffen

für Kleider, Kostüme und Mäntel,
Tücher, Weißwaren in allen Sorten, Gardinen
Hemdenzephire in jeder Preislage
Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert,
Handtücher, Plüsch- u. Waschdecken, wie auch Strümpfe u. Socken

empfiehlt

Emil Kahlert

Lodz, Gluwna 41, Tel. 18-37.

Kirchlicher Anzeiger.

Heute, Donnerstag, vormittags 10 Uhr, findet ein Gottesdienst in der St. Johanniskirche statt, und zwar anläßlich der Konferenz der Helferkreise unserer luth. Kindergottesdienste in Polen. Alle Helferkreise versammeln sich um 9.30 vorm. im Stadtmissionssaal und begeben sich von dort, präzise 10 Uhr, im geschlossenen Zuge zur Kirche. Während des Gottesdienstes werden die Herren Pastoren Falzmann, Doberstein und Unterzeichneter Ansprachen halten. Da die Angelegenheit der Kindergottesdienste von größter Bedeutung für die Zukunft unserer Gemeinde ist, werden die lieben Glaubensgenossen zu diesem Gottesdienste herzlich eingeladen.

Pastor J. Dietrich.

Achtung!
Diverse Malerartikel
Malerfarben, Künstlerfarben, Buntfarben für alle Zwecke, Lacke, Leinölfirnis und Terpentin empfiehlt zu Konkurrenzpreisen
Rud. Roesner, Lodz
Wulczanska 129.

Dr. med.
R. Stupel
Szkolna 12
Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Licht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie).
Empfängt v. 6—9 abends u. Frauen v. 12—3 nachm.

Dienstmädchen
für kinderlosen Haushalt, **sofort gesucht.**
Kilinskiego 144, 3. Stock, Front, Wohn. 14/15.

Miejski
Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)
Początek seansów dla dorosł. codz. o g. 18.45 i 20.45
(w soboty i niedziele o g. 16.45, 18.45 i 20.45)
Od wtorku, dnia 14, do poniedziałku, dnia 20 czerwca 1927 r. wł.
TAJEMNICA PRZYSTANKU TRAMWAJOWEGO
Dramat w 8 aktach wg. scenarjusza Józefa Redlizyńskiego
W rolach głównych: Jadwiga Smosarska, Kazimierz Junosza-Stępowski i Józef Węgrzyn.
Początek seansów dla młodzieży codz. o g. 15 i 16.45
(w soboty i niedziele o godz. 13.15 i 15 p.p.)
Rogaty Skarb Obraz w 7 aktach.
Wpoczekalniach kina codz. do g. 22 audycje radjofoniczne
Ceny miejsc dla młodzieży; I—25, II—20, III—10 gr.
„ „ „ dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr

Die Volksschule Nr. 103

veranstaltet heute, Donnerstag, d. 16, bei ungünstigem Wetter am 19. Juni ab 10 Uhr früh ein

Großes Schulfest

im Garten Sielanka an der Pabianicer Chaussee.

Programm: Konzert, Gesang, Turnen, Kahnfahrt, Flobertschießen, Glückskorb, Kinderumzug, Spiele u. s. w.

Die Eltern und Gönner der Schule ladet frndl. ein

Das Komitee der Volksschule Nr. 103.

N. B. Ausmarsch der Kinder mit Musik um 9.30 aus dem Schullokale, Wulczanskastr. 117. 767

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter

Am Sonnabend, den 18. d. M. findet im eigenen Vereinslokale, um 7 Uhr abends im ersten und um 8 Uhr im 2. Termin unsere

1. Quartalssitzung

statt. Da wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, werden die Mitglieder ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Die Verwaltung.

Zahle die höchsten Preise
für photographische Platten, Format 13/18 bis 18/24. Nach Angabe der Adresse werden selbige abgeholt. Rückert, Grabowa 14. 769

Zwei Rover
und ein leichtes **Motorrad** (ohne Gänge) preiswert zu verkaufen. Juljusza 35, W. 12. 780

Kinderwagen,
Metall-Bettstellen, Matratzen zu Holzbettstellen „Patent" am günstigsten und billigsten bei
„DOBROPOL"
Petrikauerstr. 73, im Hofe

Funkwinkel.

Donnerstag, den 16. Juni

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 12 Wetter- und Pressedienst; 15 Wirtschaftsnachrichten, Wetter- und Pressedienst; 17.10 Vortrag: „Polen und Schweden"; 17.25 Vortrag: „Sport- und Körperkultur"; 17.50 Bekanntmachungen; 18. Tanzmusik; 19 Verschiedenes; 19.20 Pressedienst; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Pressedienst.

Posen 270,3 m 4 kW 17.30 Konzert; 18.35 Verschiedenes; 18.50—20.05 Vorträge; 20.20 Konzert; 22.15 Sportberichte.

Krakau 422 m 1,5 kW 17—17.55 Vorträge; 18.40 Evtl. Mitteilungen.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 12.30 Für den Landwirt; 17.30 Konzert; anschl. Ratschläge; 19.30 Schrecker: „Der Schatzgräber"; anschl. Tanzmusik.

Breslau 315,8 m 10 kW 16 Ausgewählte Klassiker; 18 Aus Büchern der Zeit; 20 Eysler: „Hanni geht tanzen".

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 15 Normungsfragen im Haushalt; 17.30 „Der Orient nach dem Weltkriege"; 18.55 Dr. Hans Böttcher: „Das deutsche Kunstlied: Schubert"; 22 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 9.10 Morgenfeier; 13 Liederstunde; 16 Küchenrundfunk; 16.45 Dichterstunde; 17.30 Teemusik; 18.30 Frohe Dichtungen; 22 Konzert.

Leipzig 365 8 m 9 kW 10.15 Uebertragung der Tagung des deutschen Musikverbandes; 19.30 Festkonzert (auch Königswusterhausen, Langenberg).

Brünn 441,2 m 3 kW 19.15 Eine Komödie von Moliere.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 20.15 Gastspiel der Alpenländischen Volksbühne in Graz.

Prag 348,9 m 20 kW 20 Konzert.

Wien 517,2 m 28 kW 10 Chorvorträge der Sängerknaben; 11 Vormittagsmusik; 16 Nachmittagskonzert; 20 Ungarische Lieder und Csardas; 21 Volksliederabend.

Freitag, den 17. Juni.

Polen

Warschau 12 Wetter- und Pressedienst; 15 Wirtschaftsbericht, Wetter- und Pressedienst; 16.45 Pfadfindernachrichten; 17 Plauderei; 17.50 Bekanntmachungen; 18 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes; 19.20 Pressedienst; 19.35 Vortrag: „Radiotechnik"; 20 Landwirtschaftsbericht; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Pressedienst.

Posen 13.40 Militärorchesterkonzert (14 Kurse); 17 Uebertragung von Warschau; 18.35 Verschiedenes; 18.50 bis 19.35 Volkswirtschaftliches; 19.35 Radiotechnische Plauderei; 20 Pfadfindernachrichten; 20.20 Abendkonzert.

Krakau 16.35 Kinderstunde; 18.40 Evtl. Mitteilungen; 19—19.55 Vorträge; 20 Allerlei.

Ausland

Berlin 12 Stundengeläut; 15.30 Frauenfragen, Frauensorgen; 17 Konzert; 19 Stundengeläut; 20.30 Finnischer Abend; 22..30 Unterhaltungsmusik.

Breslau 16.30 Konzert; 20.15 Mit dem Mikro durch Breslau.

Königswusterhausen 16 Dr. Edelstein: „Natürliche und künstliche Ernährung des Säuglings"; 16.30 B. K. Graef: „Die Kunst des Sprechens"; 17 Dr. Erwin Kossina: „Die Alpen"; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 12 „Shakespeare im Spiegel der deutschen Kultur"; 13.05 Blasmusik; 14.30 Fünf Minuten der Hausfrau; 16 Kinderfunk; 16.30 Jugendfunk; 17.30 Teemusik; 20.30 Bunter Abend; anschl. Konzert.

Hamburg 19.30 Beethoven: „Fidelio".

London 21.35 Gounod: „Philemon und Baucis".

Brünn 19 Polnischer Abend.

Prag 20.10 Die tschechische Oper.

Stuttgart 20 Schwäbischer Abend.

Wien 11 Vormittagsmusik; 16 Nachmittagskonzert; 19 Mozart: „Die Zauberflöte".

Liebe kleine Limokoa.

Roman von **Otfrid von Hanstein.**

(54. Fortsetzung.)

Ist das Limokoa? Meine kleine, wilde Limokoa? Sie benimmt sich wie eine Dame in den wenigen Wochen!

Mistres Hampson sieht sie gütig an.

„Sie lernt spielend, ihr angeborener Takt — sie —"

Ich bin eifersüchtig auf Mistres Hampson!

Dann sind wir in unserem Zimmer. Ich bin froh, daß sie das Spitzenkleid mit einem einfachen Hausgewand vertauschte. Nun schmiegt sie sich in meinen Arm.

„Bist Du zufrieden mit mir?"

„Mein Lieb!"

Endlich hört sie den alten Laut, aber sie schlingt die Arme um meinen Hals und weint, weint herzzerbrechend.

„Liebling, was hast Du?"

Sie stößt unter Tränen die Worte hervor:

„Unsere Insel der Seligen, wie schön war es dort!"

Mich ergreift ihr Schmerz. Hat sie nicht recht? War ich ein Tor?

Sie rafft sich auf und sieht mich ängstlich an.

„Nicht böse sein! Ich bin ja vernünftig!"

Vernünftig! Welch gräßliches Wort! Wie es alle Poesie, alle Freude zerstört und in eiserne Bande schmiedet! Kennst Du es auch schon, arme Limokoa?

Tage des Friedens, aber ich kann den Frieden nicht mehr vertragen. Ich bin ein Doppelwesen! Ich möchte mich mit Limokoa auf der Insel der Seligen verkriechen und alles vergessen um sie, ich fühle, wie ihre Seele an mir hängt, wie ihre Augen Glück und Tod lesen in den meinen. Trunken vor Glück presse ich sie an mich und schaue in den klaren Spiegel ihrer Kinderseele!

Dann faßt mich wieder der Rausch! Groß! Reich! Beneidet! Ja, beneidet, Du dummer, blöder Mensch! Wenn Du beneidet wirst, bist Du glücklich, wenn Du andere beneidest, unglücklich!

Alles nur Spiegel! Ist mein Gold heute anders, als im Urwald? Im Urwald freute ich mich an seinem Glitzern, hier glitzert es nicht mehr, hat sich in häßliches Papier verwandelt und doch macht es glücklicher, denn ich werde darum beneidet!

„Limokoa, wir gehen nach Honolulu."

„Wie Du willst!"

Wir wohnen in unserem Schlößchen.

Limokoa, wer hätte Dir gesagt, als Du am Lagerfeuer der Mohave tanztest, daß es sich der Gouverneur von Hawai zur Ehre anrechnen würde, Dich zur Tafel zu führen?

Du weißt es nicht einmal zu schätzen! Die Schildkrötenbrühe auf der Insel der Seligen schmeckte Dir besser!

Welchen Geschmack sie hat! Wie kleidet sie dieses einfache Seidengewand nach halb samoanischem Schnitt! Nichts als den funkelnden Schmetterling in ihrem Haar und rote Rosen.

Hibiskusblüten passen nicht an die Tafel des Gouverneurs.

Sie spricht wenig, aber benimmt sich tadellos. Wie ihr der schwermütig träumerische Ausdruck in den großen Augen steht!

Der Gouverneur tritt zu mir.

„Ihre Frau Gemahlin ist ein herrliches Geschöpf!"

Ich bin stolz auf Dich, Limokoa! Ich bin stolz auf Dich und weiß nicht, daß ich mit diesem Stolz Deine reine Seele verkaufe!

Wir führen ein großes Haus, wir sehen die erste Gesellschaft bei uns. Junge Herrlein, flirtende Damen. Ich bin stolz, wenn sie alle vor mir — nein, vor meinem Golde Kotau machen und mir ist fade zu Mut, wenn Sie gegangen.

Ich werfe das Gold mit vollen Händen hinaus. Meine Pferde sind die ersten beim Handicap. Meine Yacht ist die schönste! Ich bin an jedem Unternehmen beteiligt. An des reichen Fred Andersen Tür klopft keiner vergebens, der Geld braucht!

In einem Monat will ich nach Frisko und mit Limokoa meinen Triumph feiern.

Will Dich Maud Allen gegenüberstellen, meine herrliche Limokoa!

* * *

Ich erwache! Ich war heute beim Bankier. Ich habe nur noch eine Million Dollars.

Eine Million! Ich bin ein reicher Mann noch, aber so geht es nicht weiter.

Limokoa würde lachen! Viel lieber wohnte sie einfach und wäre allein mit mir. Ich sehe manchmal, daß ihre Wangen schmäler geworden, daß sie nicht mehr so hell lacht und dann faßt mich die Angst. Dann gehe ich mit ihr für Wochen in den einsamen Bungalow, den ich mir am Meeresstrande kaufte. Da lebt sie auf und ich — werde nervös!

Einschränken? Warum? Habe ich nicht ungezählte Millionen?

Da kommt mir zum ersten Male der Gedanke, das Gold aus der Höhle zu holen.

Ich rüste meine Yacht, ich will Limokoa nicht mitnehmen. Eine kurze Seefahrt für meine Nerven! Sie soll nicht ahnen, was ich will, denn ich schäme mich.

Sie bleibt wortlos zurück. Ich weiß nicht, warum ich ihr abschlage, währenddessen zu den alten Pfarrersleuten zu gehen. Fürchte ich, daß sie sich über mich beklagt?

Wie schlecht kenne ich Limokoa!

Ich bekomme es fertig, sie unter den Fremden allein zu lassen und dann schneidet mir ihr Abschiedsblick in die Seele.

Aber es sind ja nur Wochen!

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Zyrardower Werke aufgeklebt, die Arbeiter auf das Pflaster geworfen und die Not vergrößert. Genau wie in Marokko oder Kamerun. Die Regierung muß diesen schurkischen Handlungen der ausländischen Spekulanten entgegentreten, schreibt der „Robotnik". Keinerlei Rücksichten, welcher Art sie auch seien, dürften die polnische Regierung vor energischen Schritten zurückhalten. Der Zyrardower Skandal, der nun zum zweitenmal auf der Tagesordnung steht, muß schnellstens liquidiert werden.

Eine dritte Note an Polen?

Wien, 15. Juni (AW). In hiesigen Finanzkreisen will man wissen, daß die Sowjetregierung eine dritte Note an Polen in Sachen Kowerda vorbereitet habe, die in der Form eines Ultimatums abgefaßt sein soll. Der Sowjetgesandte in Wien hat diese Nachrichten als unwahr bezeichnet.

Die Polen in Sowjetrußland.

Moskau, 15. Juni (ATE). Im autonomen polnischen Rayon Marchlewskoje veranstalteten die Polen eine Protestversammlung gegen die Ermordung Wojkows. In der Entschließung wird die Ausweisung aller politischen Emigranten aus Polen gefordert.

Kriegsvorbereitungen?

Bukarest, 15. Juni. Aus Moskau wird gemeldet, daß der Kommissar für Handel und Industrie, Kajbynow, eine Reihe von Verordnungen bezüglich der Industrie erlassen hat, die die Anpassung derselben an die Kriedgsbedürfnisse fordern.

Vom Völkerbund.

Genf, 15. Juni (Pat). Während der gestrigen Ministerzusammenkunft forderte Briand, daß die Zerstörung der Fortifikationen im Osten Deutschlands die Staaten überwachen sollen, die in der Botschafterkonferenz vertreten sind. Dafür sollen Deutschland Erleichterungen in der Besetzung des Rheingebiets gewährt werden.

Auf Antrag Paul Boncour beschloß der Völkerbundrat, daß die Sitzung der vorbereitenden Entwaffnungskommission im November vom Vorsitzenden der Kommission einberufen werden soll.

Japanische Vermittlung?

London, 15. Juni. Der japanische Kriegsminister traf heute in Peking ein, um, wie verlautet, in besonderer Mission seiner Regierung den Frieden zwischen Nord- und Südchina zu vermitteln.

Aus der faschistischen Hölle gerettet.

Der frühere italienische Arbeitsminister Arturo Labriola, ein Gelehrter von europäischem Ruf in den Fragen des Arbeiterrechtes, war kurz vor der Errichtung der Faschistenherrschaft der Sozialistischen Partei beigetreten und wurde seitdem von Mussolini verfolgt. Nach dem Attentat in Bologna wurde er, der schon vorher als Professor an der Universität in Neapel gemaßregelt worden war, überfallen und buchstäblich bis aufs Hemd ausgeplündert, während man seinen jungen Sohn vor seinen Augen blutig schlug. Sodann wurde er in ein verlorenes Gebirgsdorf in den Südabruzzen verschickt. Jetzt ist es ihm gelungen, zu entfliehen und auf einem kleinen Boot Korsika, also französischen Boden, zu erreichen.

Wirths Kampfansage.

In einem Leitartikel im „Berliner Tageblatt" kennzeichnete der ehemalige Reichskanzler Dr. Joseph Wirth seine Stellung zum Zentrum. Er erhebt gegen diese Partei den Vorwurf, daß sie im stillen an der Schaffung einer Einheitsfront der Rechtsparteien arbeite. „In der nächsten Wahl", schreibt Wirth, „geht der Bürgerblock, der Einheitsblock, der schwarz-blaue Block, die Front der „Christen", gegen die Linke." Dr. Wirth bezeichnet es als seine Aufgabe, gegen diese Entwicklung anzukämpfen und kündigt an, daß er und seine Freunde jetzt schon zum Angriff schreiten wollen.

Die Nobelpreisverteilungsfeier in Oslo.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird voraussichtlich am Montag, den 20. Juni, von der Tagung des Völkerbundsrates wieder zurück sein. Er wird dann der „Täglichen Rundschau" zufolge die Reise nach Oslo antreten, wo er als Träger des Friedenspreises in der Nobelstiftung einen Vortrag halten wird.

Im laufenden Jahre gelangen 5 Preise zu je 995000 Franken zur Verteilung. Die Summe der bisher ausgezahlten Preise der Nobelstiftung beträgt 125 Millionen Franken.

Achtung, Zdunska-Wola!

Heute, Donnerstag, d. 16. d M., um 2 Uhr nachmittags, findet im Lokal der D.S.A.P. **in Freischütz** eine **große**

Vorwahlversammlung

statt. Sprechen wird **Sejmabgeordneter Artur Kronig** über die bevorstehenden Stadtratwahlen. Nach dem Referat erfolgt eine freie Aussprache. — Der Zutritt ist für alle Deutschen frei.

Der Vorstand der D.S.A.P. in Zdunska-Wola.

Tagesneuigkeiten.

Wann finden die Stadtratwahlen in Lodz statt?

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Das Präsidium des Lodzer Stadtrats hat sich gestern zum zweiten Male an das Innenministerium mit der Anfrage gewandt, wann der Lodzer Stadtrat aufgelöst werden wird.

Das Ministerium antwortete, daß die Auflösung des Lodzer Stadtrats und die Ausschreibung von Neuwahlen nicht vor dem Monat September oder Oktober erfolgen wird.

Minister Skladkowski kommt nach Lodz. Innenminister Skladkowski, der sich gegenwärtig auf einer Inspektionsreise in der Lodzer Wojewodschaft befindet, trifft morgen in Lodz ein. Gestern inspizierte der Minister die Kreise Kolo und Kalisch. Das Lodzer Wojewodschaftsamt wurde vom Wojewoden Jaszczolt, der den Minister auf der Inspektionsreise begleitet, von Kalisch aus in Kenntnis gesetzt, Vorbereitungen für den Minister zu treffen. Es ist zu erwarten, daß der Minister eine Reihe von Grundstücken besichtigen wird um sich von deren Sauberkeit persönlich zu überzeugen.

Der Lohnkonflikt auf der Zufuhrbahnen. Im Sinne eines Beschlusses einer Vollversammluug der Angestellten der Zufuhrbahnen wandte sich die Verbandsverwaltung an die Direktian der Zufuhrbahnen mit der Aufforderung, den Forderungen der Angestellten bis Sonnabend nachzukommen. Die Angestellten fordern eine 33 prozentige Zulage, wie sie in anderen Arbeitszweigen im Laufe des letzten Jahres bewilligt wurde. Außerdem verlangen die Angestellten Urlaube, Anrechnung der Dienstjahre, die Einführung des englischen Sonnabends sowie die Erhöhung der Gehälter der zeitweilig angestellten Beamten. Die Delegation wies darauf hin, daß die Angestellten im Sinne des gefaßten Beschlusses Sonntag früh die Arbeit niederlegen, falls ihre Forderungen bis dahin nicht berücksichtigt sein sollten. Sonnabend abend findet eine Versammlung der Angestellten statt, um den Erfolg der Konferenz zu erfahren. (b)

Die Post ist am heutigen Fronleichnamstage geschlossen. (b)

Die letzten vier Tage für die Militärpflichtigen. Am 20. Juni läuft der endgültige Termin zur Niederlegung von Gesuchen von Militärpflichtigen betreffs der Zurückstellung studienhalber oder aus familieren Gründen ab. Da die nach dem Termin niedergelegten Gesuche nicht durchgesehen werden, ist es ratsam, sich sofort mit den nötigen Dokumenten in der Militärabteilung des Regierungskommissariats zu melden.

Vom Lehrerseminar. Die Aufnahmeprüfungen im hiesigen Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache finden am 23. Juni nachmittags statt.

Belebung in der Textilindustrie. In der Lodzer Textilindustrie herrscht zur Zeit eine recht günstige Konjunktur, die bei einer einigermaßen guten Ernte anhalten dürfte. Die Durchschnittszahl der Arbeiter, die in dieser Industrie beschäftigt ist, beträgt 145330, wobei die Mehrzahl, 137000 Arbeiter, an sechs Tagen in der Woche beschäftigt ist; gegen 7000 Arbeiter werden 4 und 5 Tage, der Rest ein bis drei Tage in der Woche beschäftigt. Im Durchschnitt entfallen auf einen Arbeiter 45 Arbeitsstunden in der Woche oder 5 91 Tage, was im Verhältnis zum Vorjahre als eine erfreuliche Besserung angesehen werden kann. Die Wintersaison dürfte einen guten Verlauf nehmen, da auch die Webereien und Spinnereien zahlreiche Aufträge erhalten haben. Die Durchschnittszahl der in diesen Betrieben gearbeiteten Stunden beträgt insgesamt 5996399 in der Woche. (E)

Befreiung der Besitzer von Radioapparaten von der Stempelsteuer. Wie die Finanzbehörden erläutern, werden die Besitzer von Radioapparaten, die Eingaben um Registrierung ihrer Apparate machen, in Zukunft diese Gesuche nicht mehr mit Stempelmarken zu versehen brauchen. Es stellt sich indessen heraus, daß das Postamt, das diese Registrierung vornimmt, von diesen neuen Bestimmungen noch nicht in Kenntnis gesetzt zu sein scheint, doch können sich die Besitzer von Radioapparaten auf eine diesbezügliche Verordnung des Finanzministers, erschienen im Amtsblatt dieses Ministeriums Nr. 15, berufen. In nächster Zeit soll übrigens die Postgebühr für Radioapparate von 5 auf 1 Zloty herabgesetzt werden. (E)

Zur Aktion gegen betrügerische Bankrotte, die seitens Lodzer Wirtschaftskreise aufgenommen wird, werden wir mitzuteilen ersucht, daß Justizminister Meyszowicz in dieser Frage noch keine Entschlüsse gefaßt und eine grundsätzliche Meinungsäußerung noch nicht getan hat.

Die Bestempelung der Gesuche an den Magistrat. Bekanntlich werden die staatlichen Steuern vom Magistrat bemessen und eingetrieben. Demnach mußten auch die Einsprüche gegen die Bemessung oder Gesuche um Zerlegung in Raten, um Ermäßigung der Verzugszinsen usw. von der staatlichen Immobilien-, Lokal- und Einkommensteuer an den Magistrat gerichtet werden. Solche Gesuche unterlagen bisher der staatlichen Stempelgebühr. Mit Rundschreiben vom 5. d. M. hat nun das Innenministerium im Einverständnis mit dem Finanzministerium angeordnet, daß solche Gesuche künftighin nur noch der Kommunalgebühr unterliegen. Sie brauchen also nicht mehr mit den stattlichen Stempelmarken versehen zu werden. Durch diese Verordnung wurde der schriftliche Verkehr mit dem Magistrat wesentlich erleichtert, da von nun ab sämtliche an den Magistrat gerichteten Gesuche nur mehr mit der Magistratssteuer versehen zu werden brauchen. (i)

Die morgen Gestellungspflichtigen. Heute, Donnerstag, sind die Musterungskommissionen nicht tätig. Morgen, Freitag, haben sich vor der Kommission Nr. 1 in der Traugutta-Straße Nr. 10 die jungen Männer des Jahrganges 1906 zu melden, die im Bereiche des 6. Polizeikommissariats wohnen. Vor der Kommission Nr. 2 in der Zakontnastraße Nr. 82 haben sich morgen die Männer des Jahrganges 1906 zu stellen, die im Bereiche des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E und F beginnen. (bip)

Glänzendes Ergebnis der Reifeprüfungen im Deutschen Mädchengymnasium. Am 11., 13. und 14. Juni 1927 haben im Deutschen Mädchengymnasium die Reifeprüfungen stattgefunden. Alle 15 Schülerinnen der Oberprima wurden zur schriftlichen und mündlichen Prüfung zugelassen und haben sie bestanden. Es sind dies: Ewald Lilly, Grebsch Eugenie, Held Susanne Henriette, Holland Elvira Helene, Jäger Ella Eugenie, Keil Eulalie, Kewes Margarita, Kittel Margarete Auguste, Lieske Herta Wilhelmine, Rufenach Alice, Schmit Else, Thiem Johanna, Tögel Anna Bronislawa, Utta Auguste Marie, Weidemeier Edith Wanda. Auf dieses glänzende Ergebnis der Reifeprüfung kann das Deutsche Mädchengymnasium stolz sein.

Die Wohnungsluxussteuer für 1927. Bekanntlich ist die Bemessung der Wohnungsluxussteuer nicht zur Zeit fertig geworden, so daß die Steuer bisher nicht eingezahlt zu werden brauchte. Jetzt hat aber der Magistrat die Arbeiten beendet und ist bereits daran gegangen, die Zahlungsaufforderungen zu versenden. Im Zusammenhang hiermit muß erwähnt werden, daß diese Steuer für das erste Halbjahr 1927 innerhalb von 28 Tagen nach Erhalt der Aufforderung zu entrichten ist. Nach diesem Termin werden 2 Prozent Verzugszinsen berechnet. Für das zweite Halbjahr 1927 ist die Steuer am 30. November fällig, doch ist für sie ein 14tägiger Vergünstigungstermin vorgesehen. Ab 15 Dezember wird die Steuer zwangsweise unter Hinzurechnung von 2 Prozent Verzugszinsen und der Eintreibungskosten behoben werden. (i)

Einziehung der Steuer für unbebaute Plätze. Der Magistrat hat mit der Versendung der Aufforderungen zur Entrichtung der Steuer für unbebaute Plätze für das Jahr 1925 begonnen. Diese Steuer ist innerhalb von 28 Tagen nach Erhalt der Aufforderung an die Magistratskasse abzuführen. Nach diesem Termin wird sie zwangsweise unter Hinzurechnung von 2 Prozent Verzugszinsen und der Eintreibungskosten eingetrieben. Für das erste und zweite Viertel des Jahres 1927 gilt dasselbe. Das dritte Viertel ist am 30. August fällig und das vierte am 30. November d. J. Nach diesen Terminen wird ebenfalls die zwangsweise Eintreibung vorgenommen. (i)

In der Fabrik von Baruch, Pomorska 58, kam es zu einem Streik, da die Arbeiter die Sätze nicht erarbeiten können. Der davon benachrichtigte Klassenverband leitete sofort die nötigen Schritte ein, um den Konflikt beizulegen. (bip)

Ein Säugling mit kochendem Wasser begossen. In der Neuen Targowa 14 ereignete sich vorgestern ein schrecklicher Unfall. Durch Unvorsichtigkeit wurde das halbjährige Kind Hanna Romberg mit kochendem Wasser übergossen. Der sofort verständigte Arzt der Rettungsbereitschaft stellte Brühwunden an den Schulter, der Brust, dem Unterleib und den Füßen fest, die das arme Körperchen bis zur Unkenntlichkeit entstellten. Das Kind wurde nach dem Anne-Marie-Krankenhaus gebracht. (i)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: G. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; M. Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinska 56. (R)

Die Volksschule Nr. 96 veranstaltet am Sonntag, den 19. Juni, bei ungünstigem Wetter, am 26. Juni, ab 10 Uhr früh, ein großes Schulfest im Wäldchen Marysin an der Pabianicer Chaussee. Im Programm: Komische Vorträge, Konzert, Gesang, Reigentänze, Flobertschießen, Glückskorb, Spiele usw. Die Eltern und Gönner der Schule ladet freundlich das Komitee der Schule Nr. 96 ein. Ausmarsch der Kinder mit Musik um 9 Uhr aus dem Schullokale, Petrikauer Straße 251. Für Erfrischung am Orte ist bestens gesorgt.

(AW) **Lodz und Persien.** In den nächsten Tagen trifft der Delegierte der Lodzer Industrie, Markus in Lodz ein, der sich längere Zeit in Persien befand, um den persischen Markt für die Lodzer Textilindustrie zu interessieren. Markus hofft, daß dem Besuch auch Abschlüsse folgen werden.

Deutsche Wähler! Erfüllt Eure Pflicht! Prüft die Wählerlisten!

Ueberzeugt Euch, ob Eure Namen richtig in die Listen eingetragen sind. Versäumt diese Pflicht nicht, denn sonst droht Euch der Verlust des Wahlrechts.

Wähler in Zgierz! Nur noch heute und morgen liegen die Listen aus.
Wähler in Ozorkow! Die Listen liegen bis zum 20. Juni aus.
Wähler in Ruda-Pabianicka! In der Zeit vom 17. bis 22. Juni liegen die Listen zur nochmaligen Durchsicht aus.

Gemäldeausstellung. Heute, um 5 Uhr nachmittags, erfolgt im Lokale in der Kilinski-Straße 141 die Eröffnung der Ausstellung der Werke der Schüler und Schülerinnen der Mal- und Zeichenschule von S. Andrzejewski. Die Ausstellung, die über 250 Gemäldezeichnungen aufweist, ist täglich von 10 Uhr früh bis 8 Uhr ab bis 26. Juni geöffnet.

Kunst.

Das heutige Konzert von Umberto Macnez. Heute findet im Saale der Philharmonie das angekündigte Konzert des berühmten italienischen Sängers Umberto Macnez, Tenor der Oper „La Scala" in Mailand, „Metropiltan Oper" in Neuyork, „Grand Oper" in Paris, der Königlichen Oper in London und zuletzt der Warschauer Oper statt. Beginn des Konzertes um 8.30 Uhr abends.

Das erste Auftreten Musia Dajches. Heute findet in der Philharmonie das erste Auftreten der 6jährigen phänomenalen Tänzerin Musia Dajches statt, welche letztens in Warschau großes Aufsehen und Enthusiasmus seitens der Presse und des Publikums hervorgerufen hat. Am Klavier Prof. Jakob Hirschfeld.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Waldvergnügen. Da auf der hiesigen deutschen Volksschule noch immer eine große Schuld wegen der Radioanlegung lastet, veranstaltet dieselbe am Sonntag, den 19. ds. Mts., im Städtischen Walde „Okręglik" bei der Villa Brodacz bei gutem Wetter ein großes Waldfest. Die Schulleitung, Lehrerschaft und Schulvormünder sind eifrigst dabei, das Fest so schön wie möglich zu gestalten. Außer einer gut organisierten Pfandlotterie, amerikanischer Lotterie und Scheibenschießen sind verschiedene Spiele und Ueberraschungen vorgesehen. Ein Büfett wird ebenfalls am Orte sein. Um 1 Uhr nachmittags marschiert der ganze Zug (Schüler, Lehrer, Vormünder, Eltern, Gönner und Freunde) unter den Klängen einer guten Kapelle nach dem benannten Walde. Die Kapelle wird auch im Walde und auf dem Rückwege spielen. In Anbetracht des guten Zweckes machen wir in empfehlendem Sinne auf dieses Waldfest aufmerksam. (Abt)

Zdunska-Wola. Große Wahlversammlung. Heute, um 2 Uhr nachmittags, findet im Freischütz eine große deutsche Versammlung statt. Sprechen wird Sejmabgeordneter Artur Kronig über die bevorstehenden Stadtratwahlen. Im Anschluß daran findet eine freie Aussprache statt.

Luck. Vor dem Urteil im Lucker Kommunistenprozeß. Am 13. Tage hat das Gericht, da der Sachverständige Prof. Zuk seine Aussagen zurücknahm, beschlossen, noch einen Graphologen aus Warschau zu bestellen um endgültig festzustellen, ob die „Kampfinstruktionen" von dem Angeklagten Zaderej Potapa geschrieben worden sind. Ferner wurden neue Zeugen vereidigt und verhört. Am 14 Tage wurden weitere Zeugen vernommen, die nichts Wichtiges aussagten. Darauf wurde der sachverständige Kalligraph verhört. Entgegen der letzten negativen Beurteilung der Urheberschaft der Instruktionen seitens des Sachverständigen Zuk gab der neue Sachverständige Prontkiewicz eine positive Expertise, d. h. er behauptete, daß die Instruktionen von Zaderej geschrieben sind. Nunmehr beantragte die Verteidigung einen dritten Sachverständigen aus Krakau zu berufen. Da die beiden Sachverständigen in bezug auf die vergleichende Kalligraphie einig sind, Zuk nur einige Bedenken vom Standpunkte der Graphologie hatte, wurde der Antrag zurückgewiesen. Am nächsten Verhandlungstage wird den Angeklagten das letzte Wort erteilt, worauf der Staatsanwalt und der Verteidiger folgen werden. Das Urteil ist Ende der Woche zu erwarten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Männerchor! Morgen, Freitag, den 17. Juni, um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Gesangstunde statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

— Vorstandssitzung. Sonnabend, den 18. Juni l. J. um 5 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine ordentliche Vorstandssitzung des Männerchors statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Nord. Jahres-Generalversammlung. Am Sonnabend, den 18. l. M., Punkt 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Reiterstr. 13, die diesjährige Jahres-Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung. 2. Berichte: a) Tätigkeitsbericht, b) Kassabericht, c) Bericht der Revisionskommission. 3. Neuwahl des Vorstandes und der Revisionskommission. 4. Allgemeines. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich. Die Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Ausflug! Die Ortsgruppe des Jugendbundes Lodz-Zentrum veranstaltet am Sonntag, den 19. Juni einen Ausflug nach dem Gräberberg. Es ist erwünscht, daß alle Mitglieder sich daran beteiligen, auch Mitglieder der übrigen Ortsgruppen. Sammelpunkt: Morgens 7.30 Uhr an der Endstation der Straßenbahn in Chojny. Abmarsch Punkt 8 Uhr. Nachzügler werden nicht erwartet. Die Wanderkommission.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Fragt nicht nach

COSMOPOLIS

diejenigen, welche dieses Mittel ausprobiert haben, sondern fragt die, welche alle Mittel ausprobiert haben, und sie werden Euch sagen, daß das radikalste unter ihnen, das angenehmste im Gebrauch und das bestwirkendste nur „Cosmopolis" ist, das wunderbar die Frische des Gesichts, der Hände und des Körpers bewahrt.

Cosmopolis ist keine Creme. Cosmopolis ist keine Gesichtspasta. Cosmopolis ist etwas ganz Neues und bisher nie Dagewesenes.

Hauptlager für Polen: **Roman Włodarski, Warszawa, Lubeckiego 5.**

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Preis Zl. 2.50 pro Stück. — Wo nicht erhältlich, wende man sich an das Hauptlager für Polen. — Auswärtigen wird nach Vorauszahlung von Zl. 2.75 oder 3.25 bei Nachnahme zugesandt.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Vertreter auf eigene Rechnung für verschiedene Städte gesucht.

Am Dienstag, den 14. Juni d. J., entschlief nach kurzem, aber schweren Leiden unser innigstgeliebter Sohn, mein lieber Bruder, Neffe und Kusin

Alfred Lindner

Schüler der Lodzer Gewerbeschule, im Alter von 17 Jahren.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet heute, Donnerstag, den 16. Juni, um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Piaskowskastr. 13 (früher Zabia) aus, auf dem katholischen Friedhof in Zarzew statt.

781 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonntag, den 26. Juni l. J., veranstalten wir im Garten „Sielanka" an der Pabianicer Chaussee 59 ein

großes Gartenfest

verbunden mit verschiedenen Ueberraschungen wie: **Glücksrad, Scheibenschießen für Damen und Herren, Kahnfahrt, Kinderumzug, Ballonaufstieg usw.** Die Musik liefert das Stella-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Bräutigam.

Für Speisen und Erfrischungen sorgt ein gutversehenes Büfett.

Alle Mitglieder, deren werte Angehörige, sowie Freunde und Gönner des Vereins ladet höfl. ein

782 **die Verwaltung.**

Gartenfest in Zubardz.

Mit großem Eifer scharen sich unsere Zubardzer Glaubensgenossen um das neuerrichtete Bethaus an der Sierakowski-Straße. Doch ist das Werk noch nicht vollendet. Ein Gartenfest, das für Sonntag, den 19. Juni, im schönen Häuslerschen Park vorbereitet wird, soll uns aus den größten Nöten heraushelfen. Auf diese Veranstaltung hinweisend, bitte ich herzlich die werten Glaubensgenossen, das Fest zu besuchen. Pastor G. Schedler.

Ein Fräulein

für leichte Kontorarbeiten, die im Polnischen perfekt ist, per sofort **gesucht.** Off. unter „K. P." an die Exp. dss. Blattes zu richten. 783

Abonnieren Sie

das reich illustrierte Magazin für alle Freunde von Natur und Technik

Die Koralle

Das neueste Heft (soeben erschienen) zu haben im Buch- und Zeitschriftenvertriebe von **G. A. Ruppert** Glumnastraße 21. Telephon 26-65.

Zwei

Lehrlinge

können sich sofort melden. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes. 779

Zahnarzt

H. SAURER

Petrikauer Straße Nr. 6
empfängt von 10—1 und 3—7.

2 Wechsel

auf 100 und 300 Zl., Aussteller Stanislaw Dittbrenner und Ludwig Petrandner wurden mir gestohlen, welche ich als ungültig erkläre.

Paulina Berger,
778 Fijalkowska 27.

Kleine Anzeigen

haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg!